

Wöchentlich 30 Bl., monatlich 3,00 M., im Voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M. einschließlich 60 Vgl. Postgebühren und 12 Vgl. Postbestellgebühren. Zustandsabonnements 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal. Die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Nacht und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Ferne Unterhaltung und Witz“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Budgetwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konkurrenz der 80 kleinen Anzeigenblätter des Reichsmarkts „Kleine Anzeigen“ das letzte Heft 25 Pfennig (goldig) und festgedruckte Worte, jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengelder des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 63. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 3

Eine Antwort an Schacht.

Breitscheid weist seine Angriffe zurück.

Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid schreibt uns: Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat vor dem Reichsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages, der am Freitag in München tagte, einen Rechenschaftsbericht über seine Sachverständigenstätigkeit in Paris abgelegt und die Gelegenheit benützt, Angriffe gegen die Sozialdemokratie und insbesondere auch gegen mich persönlich zu richten.

Herr Schacht entrüstete sich darüber, daß deutsche Zeitungen die Sachverständigen wegen ihres angeblichen taktischen Ungeschicks und der angeblichen Heranziehung politischer Momente geladelt hätten. Der Fraktionsführer der größten deutschen Regierungspartei habe sich an dieser öffentlichen Kritik beteiligt. Diese Art von Kritik habe die Arbeit der Vertreter in Paris schwer beeinträchtigt. Herr Schacht drückt dann des Weiteren sein Bedauern darüber aus, daß die leitenden Staatsmänner anscheinend nicht über die Möglichkeit verfügt hätten, diese Angriffe einer ihnen politisch nahestehenden Presse bis nach Beendigung der Konferenz zu vertragen.

Dazu muß zunächst gesagt werden, daß die „leitenden Staatsmänner“ wohl in keinem Fall in der Lage gewesen wären, eine sachliche Kritik an dem Auftreten von Sachverständigen, die doch auf ihre Unabhängigkeit von diesen Staatsmännern entscheidendes Gewicht legten, zu unterbinden. Darüber hinaus aber möchte ich der Ansicht Ausdruck geben, daß der Herr Reichsbankpräsident in München vielleicht etwas zurückhaltender aufgetreten wäre, wenn er meinen am 20. April im „Sozialdemokratischen Pressedienst“ veröffentlichten Artikel wirklich gelesen hätte. Der Artikel beschäftigte sich mit der von zahlreichen ausländischen Blättern verbreiteten und von der deutschen Rechtspresse lebhaft begrüßten Nachricht, daß Herr Schacht mit klaren und unmißverständlichen

Worten als Voraussetzung einer Abänderung seines Zahlungsangebots die Rückgabe von deutschen Kolonien und die Aenderung der Ostgrenzen bezeichnet habe. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob sich der erste deutsche Delegierte wirklich so geäußert habe oder ob seine Worte mißverstanden worden seien. Ich fügte hinzu, daß der deutsche Delegierte seine Zuständigkeit weit überschritten haben würde, wenn er die politischen Probleme der Kolonien und der Grenzrevision in der Weise in die Diskussion geworfen hätte, daß er von ihrer für Deutschland günstigen Verantwortung weitere Zugeständnisse abhängig machte. Mit keinem Wort war in dem Artikel von der Höhe der von Deutschland geforderten Zahlungen und von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit ihrer Ausbringung die Rede. Ich habe mich durchaus darauf beschränkt, die Unzweckmäßigkeit und Gefährlichkeit einer etwaigen Hineinziehung rein politischer Forderungen in die Debatte über das Reparationsproblem zu kritisieren.

Wenn der Herr Reichsbankpräsident jetzt den Eindruck zu erwecken sucht, als ob die Schuld daran, daß in Paris keine günstigeren Bedingungen für Deutschland herausgeholt worden seien, wenigstens zum Teil bei mir und der von den sozialdemokratischen Ministern nicht genügend gezielten sozialdemokratischen Presse liege, so mag er damit vielleicht bei den Deutschen einen gewissen Erfolg erzielen. Es kann sein, daß es ihm so gelingt, bei ihnen wenigstens einen Teil des Ansehens wiederzugewinnen, das ihm während der letzten Wochen der Sachverständigenkonferenz mehr und mehr verloren gegangen war. Aber diese Methode, durch Angriffe auf die Sozialdemokraten die von der sogenannten nationalen Opposition geübte Kritik abzuwehren zu wollen, ist außerordentlich billig und, gelinde gesagt, nicht sehr würdig.

Durchbrechung der Zollfront.

Was die Rechtsparteien forderten und was der Reichstag bewilligte.

Seit Monaten wird wieder über die Not der Landwirtschaft geklagt. Die Beschwerden der Agrarier beziehen sich auf alle Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugnisse; im Vordergrund steht die ungünstige Lage der Getreidewirtschaft. Seit Anfang Mai vorigen Jahres ist der Weizenpreis nach der Berliner Notierung von 265 M. die Tonne auf etwa 200 M. zu Ende Mai zurückgegangen. Die Getreidepreise liegen zurzeit auf etwa 10 bis 15 Proz. oberhalb der Preise der Vorkriegszeit. Dieser Preisrückgang ist vor allem durch die reiche Weltenernte des vorigen Jahres verursacht worden, er wurde durch große Restbestände aus alter deutscher Ernte noch vergrößert. Da die Aussichten für die neue Ernte günstig sind, so rechnet man damit, daß die Getreidepreise noch weiter zurückgehen werden.

Die Forderungen der Agrarier.

Bereits im November 1928 lagen dem Reichstag Anträge der bürgerlichen Parteien vor, die eine beträchtliche Erhöhung der Zollsätze für Getreide, Vieh, Butter, Kartoffeln, Gemüse und Obst forderten. Das zollfreie Gutfriesfleischkontingent sollte aufgehoben, das Einfuhrschonensystem auf alle exportfähigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse ausgedehnt, der Zuckerpriß wesentlich erhöht werden. Dazu kam noch eine Anzahl anderer Forderungen, die alle darin gipfelten, den ausländischen Wettbewerb für Agrarerzeugnisse vom deutschen Markt fernzuhalten und die Möglichkeiten zu schaffen, die Preise außerordentlich zu erhöhen.

Diese parlamentarischen Forderungen wurden noch erweitert durch das Einheitsprogramm, das der deutsche Landwirtschaftsrat, der Landbund, die Bauernvereine und die deutsche Bauernschaft Mitte März 1929 aufgestellt hatten. Es enthielt einen lückenlosen Zollplan, der Erhöhungen für alle Arten landwirtschaftlicher Erzeugnisse umfaßte. Zur Stabilisierung der Getreidepreise sollte ein Monopol geschaffen werden mit einem Reichsgetreiderat an der Spitze, dem auch einige Verbraucher angehören sollten. Die Stabilisierung des Getreidepreises wollte man auf der Grundlage des erhöhten Lebenshaltungsindezes durchführen, also ohne Rücksicht auf Gestehungskosten und Ernteergebnisse.

Die Beratungen des Sachverständigenausschusses.

Der Reichsernährungsminister hatte zur Klärung der Fragen der Getreidewirtschaft einen Sachverständigenausschuß eingesetzt, dem auch drei Vertreter der Sozialdemokratie angehörten. Ueber die grundsätzliche Frage, ob Zollerhöhungen ein zweckmäßiges Mittel seien, um ausreißende und für die deutsche Volkswirtschaft erträgliche Getreidepreise herbeizuführen, waren die Ansichten der Ausschuhmittglieder geteilt. Dagegen war die Mehrheit des Ausschusses, zu der auch die Sozialdemokraten zählten, der Meinung, daß eine Zentralisierung des Handels mit Getreide- und Mühlenprodukten durchgeführt werden müsse, um den inländischen Getreidepreis gegen alle unerwünschten Schwankungstendenzen des Weltmarktes abzuriegeln und einen für Erzeuger und Verbraucher erträglichen und nur noch in mäßigen Grenzen schwankenden Getreidepreis zu sichern. Der Ausschuß hat auch einen Gesetzentwurf über das Getreidemonopol ausgearbeitet. Jedoch konnte über die Preisfrage keine Einigung erzielt werden, da die drei Vertreter der Sozialdemokratie erklärten, daß der von der Landwirtschaft geforderte Preis für die Verbraucher nicht tragbar sei.

Die Zollkämpfe im Reichstag.

Wochenlang ist dann in den Ausschüssen und im Plenum des Reichstags heftig darum gekämpft worden, in welchem Umfang die agrarischen Zollforderungen Rechnung getragen werden solle. Die Lösung dieser Frage wurde noch dadurch erschwert, daß zollpolitische Maßnahmen nicht nur innerwirtschaftliche Bedeutung haben, sondern auch in das Gebiet der handelspolitischen Hinübergreifen. Die Sozialdemokratie war in einer äußerst schwierigen Situation, denn bei den Verhandlungen stand ihr zu Anfang eine geschlossene Front von Vertretern einseitiger Agrarinteressen gegenüber, die sich von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten erstreckte. Dagegen sind bei den bürgerlichen Parteien die Vertreter allgemein volkswirtschaftlicher und politischer Interessen sehr spärlich vertreten. Die Kommunisten haben, wie gewöhnlich, völlig verlagert.

Um so höher ist es deshalb einzuschätzen, daß es der Sozialdemokratie gelungen ist, die agrarische Zollfront zu durchbrechen und damit die sonst drohende Verteuerung der Lebenshaltung der breiten Massen zu verhindern. Die Sozialdemokratie hat einen jähen Kampf gegen jede einzelne dieser Forderungen geführt. Nicht umsonst bedankt sich die Rechtspresse den Reichstag, er habe unter dem Druck der Sozialdemokratie gestanden, und die bürgerlichen Regierungsparteien, sie hätten sich sozialdemokratischem

Der Streit um den Konferenzort.

Poincaré besteht auf neutralem Boden.

Paris, 28. Juni.

Hayas bestreitet, daß das französische Außenministerium die Antwort der französischen Regierung auf den englischen Schritt wegen der Festlegung von Zeitpunkt und den Ort der Regierungskonferenz heute in London hat überreichen lassen. „Temps“ zufolge wird in der Antwort erklärt, daß die französische Regierung, ohne auf den Gründen zu bestehen, die man für eine Tagung in Paris geltend machen könnte, sich für den Zusammenkunft der Konferenz in einer Stadt eines neutralen Landes ausspreche.

Neue Seeabrüstungskonferenz?

Anregung Amerikas in London.

New York, 28. Juni.

Wie „Herald Tribune“ meldet, hat der amerikanische Botschafter in London, Dawes, die Anweisung erhalten, Ministerpräsident MacDonald mitzuteilen, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, sich an einer Seeabrüstungskonferenz zu beteiligen. Diese Konferenz könne entweder für sich oder im Rahmen der schon bestehenden Organisationen des Völkerbundes stattfinden. Die Entscheidung darüber soll MacDonald treffen.

Der aussichtslose Schritt.

Paris, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Im weiteren Verlauf seiner Erklärungen vor den Kommissionen der Finanzen und des Außenen sprach Ministerpräsident Poincaré über den Young-Plan und betonte die Bereitwilligkeit Frankreichs, die zu einer allgemeinen Einigung nötigen Opfer zu bringen, wenn auch die anderen Regierungen den Young-Plan annehmen würden.

Die Entrüstung der französischen Öffentlichkeit über die Hartnäckigkeit des amerikanischen Gläubigers hat in der Sitzung der Kammer in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag zu einer Gefühlsexplosion geführt, wie sie in ihrer Wuchtlosigkeit nur in Frankreich möglich ist. Pöblich und unvermittelt sieht sich die Regierung von einer überhitzten Volksvertretung erstickt, die Vereinigten Staaten um Hinausschiebung des Verfalltermins der Handelschuld von 400 Millionen Dollar zu ersuchen. Poincaré hat

bereits am Freitagmorgen Briand gebeten, dem französischen Botschafter in Washington die nötigen Instruktionen zu erteilen. Das Ergebnis ist von vornherein sicher: man wird in Washington auf einen so stürmischen Appell nicht reagieren, in Frankreich wird das als Demütigung empfunden werden und schließlich die beiderseitige Gereiztheit verschärfen. Die französische Regierung muß sich also dann erst recht in die Zwangslage begeben zu ratifizieren — mit oder ohne Young-Plan! Diese einfachen Ermägungen sind in der Kammer bisher allein von der sozialistischen Fraktion vertreten worden.

Staatsrat nimmt Konkordat an.

Mit 44 gegen 36 Stimmen.

Der Preussische Staatsrat hat mit 44 Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums gegen 36 Stimmen der Arbeitsgemeinschaft und Kommunisten bei einer Stimmenthaltung den Staatsvertrag zwischen der preussischen Staatsregierung und der Kurie angenommen.

Bürgerblock in Mecklenburg.

Von der Deutschen Volkspartei bis zu den Nationalsozialisten

Schwerin, 28. Juni. (M.B.)

Wie aus bestunterrichteten parlamentarischen Kreisen verlautet, sind gestern Koalitionöverhandlungen zur Bildung einer bürgerlichen Koalitionsregierung in Mecklenburg zwischen allen rechtsgerichteten Fraktionen: der Nationalen Einheitsliste, der Nationalsozialisten und dem Bauernbund, aufgenommen worden. Es besteht berechtigter Grund zu der Annahme, daß sich bei diesen Fraktionsgruppen kaum Differenzen grundsätzlicher Art im Verlauf der Unterhandlungen ergeben werden. Daher kann mit einem erfolgreichen Ergebnis der Koalitionsbestrebungen gerechnet werden.

Einem aus diesen drei Fraktionen der Rechten gebildeten Regierungsblok, welcher 26 Landtagsabgeordnete hinter sich hätte, würde eine Opposition von 25 Abgeordneten der Mitte und der Linken gegenüberstehen.

Terror gebeugt. Soweit Erhöhungen der Zölle trotzdem beschlossen worden sind, wurden sie gegen die Sozialdemokratie durchgesetzt.

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie.

Sämtliche Beschlüsse auf Zollerhöhungen sind von der bürgerlichen Reichstagsmehrheit gegen die Sozialdemokratie gefasst worden. Es fragt sich nun, ob daraus eine so schwere politische Belastung entstanden ist, daß Konsequenzen hätten gezogen werden müssen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat diese Frage verneint. Sie ließ sich dabei von folgenden Gesichtspunkten leiten:

1. Eine Reihe von Zollerhöhungen ist überhaupt abgewehrt worden (Weiz, Fleisch, Schmalz, Speck, Futtermittel).
2. Andere Zollerhöhungen stehen vorläufig nur auf dem Papier.
3. Wo Erhöhungen der Zölle beschlossen wurden, bleiben sie weit hinter den agrarischen Forderungen zurück (z. B. Zucker).
4. Das bisherige Kontingent in zollfreiem Gefrierfleisch ist auch künftig gesichert.
5. Das von der Sozialdemokratie in Kiel beschlossene Agrarprogramm hat die Wege zur Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion gewiesen. Die Forderungen dieses Programms werden in zunehmendem Maße auch außerhalb der Sozialdemokratie als berechtigt anerkannt.
6. Das zeigt sich vor allem beim Getreidemonopol, das grundsätzlich vom Sachverständigenausschuß akzeptiert worden ist. Die Frage des Getreidemonopols soll in der Sommerpause von den Sachverständigen weiter erörtert und beschlußreif gemacht werden.

So hat die Sozialdemokratie auch diesmal gezeigt, daß sie die Interessen der Verbraucher zu schützen versteht. Sie konnte zugleich nachweisen, daß ihre angebliche „Bauernfeindschaft“ in das Reich der Legende gehört. Die jetzigen Verhandlungen haben außerdem gelehrt, daß die deutsche Agrarpolitik neue Wege gehen muß. Höhere Zölle sind nutzlos. Größeren Nutzen wird die Landwirtschaft haben bei Erfüllung der Forderungen der Sozialdemokratie: Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung, Steigerung des Absatzes durch Hebung der Lebenshaltung der breiten Massen, Zusammenarbeit des arbeitenden Volkes in Stadt und Land!

Erst Zölle, dann Sozialpolitik.

Die Entschliebung des Zentrums.

Als im Jahre 1902 das Zentrum die agrarischen Parteien bei den Zollerhöhungen auf Lebensmittel unterstützte, hatte es mit einem lebhaften Widerstand seiner Arbeitermänner zu rechnen. Es beschwichtigte sie durch die Bestimmung, daß ein Teil der Einnahmen aus den erhöhten Zöllen für sozialpolitische Zwecke verwendet werde. Genau so verhielt sich das Zentrum im Jahre 1925, wo auf seine Initiative dem Zolltarifgesetz die Bestimmung angefügt wurde, zehn Jahre lang je 40 Millionen für Zwecke der Invalidenversicherung zu verwenden. Auch bei den letzten Zollerhöhungen vom Reichstag hat das Zentrum im ersten Stadium der Verhandlungen den Versuch gemacht, die Sozialdemokratie zur Zustimmung zu den Zollerhöhungen zu veranlassen mit der Zusicherung, daß die Mehreinnahmen für sozialpolitische Zwecke verwendet werden. Das aber hat die Sozialdemokratie abgelehnt. Es war und ist falsch, die Folgen einer verfehlten Wirtschaftspolitik durch sozialpolitische Pfaffenheilen zu wollen. Viel besser ist es, durch eine richtige Wirtschaftspolitik, die keine künstliche Verbeuerung der Lebensmittel hervorruft und den Volksmassen ausreichende Beschäftigung verschafft, sozialpolitische Eingriffe auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Da das Zentrum aber entschlossen war, einen Teil der agrarischen Wünsche auf Zollerhöhungen für Lebensmittel zu unterstützen, so hat es trotz alledem auf seinen alten Lieblingsgedanken zurückgegriffen und eine Entschliebung eingebracht, die die Reichsregierung ermahnt, unverzüglich einen Gesetzesentwurf vorzulegen, wonach die aus der Beseitigung der Zwischenzölle sowie der Zollerhöhungen auf Lebensmittel stehenden Mehreinnahmen verwendet werden zur Förderung oder zur Durchführung sozialer Maßnahmen für minderbemittelte Volkskreise, insbesondere linderreiche Familien.

Diese Entschliebung wurde in namentlicher Abstimmung mit 255 gegen 159 Stimmen bei 25 Enthaltungen angenommen. Auch die Sozialdemokratie stimmte ihr zu, nachdem sie alle Anträge auf Zollerhöhungen abgelehnt und damit zum Ausdruck gebracht hatte, daß sie keinerlei Verantwortung trägt für die Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die damit verbunden ist. Es ist gewiß sehr zweifelhaft, ob durch diese Entschliebung, die keinerlei festen Betrag verspricht, und die außerordentlich unbestimmt gehalten ist, nennenswerter Nutzen geschaffen werden kann. Ihr Wert besteht einzig in der Anerkennung, daß durch die Zölle eine Mehrbelastung der Verbraucherschichten erfolgt und daß die sozialpolitische Fürsorge der Allgemeinheit für schwache Volkskreise dringend notwendig ist. Um das zu unterstreichen, hat die Sozialdemokratie der Entschliebung zugestimmt.

Aus dem Reichsinnenministerium.

Auflösung des Reichskommissariats für öffentliche Ordnung.

Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß gemäß den Beschlüssen des Reichstags das Reichskommissariat für öffentliche Ordnung aufgelöst wird. Das Reichskommissariat war dem Reichsinnenministerium des Innern angegliedert. Die politischen Beamten des Kommissariats sind zur Disposition gestellt worden.

Der Ministerialrat im Reichsinnenministerium, Dr. Kurt Hänschel, ist zum Dirigenten der politischen Abteilung des Ministeriums ernannt worden.

Reichsminister Müller auf Erholungsurlaub. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird Reichsminister Müller, dessen Gesundheitszustand in den letzten Wochen einiges zu wünschen übrig ließ, sich Anfang nächster Woche zu einem etwa einmonatigen Erholungsurlaub nach Bad Mergentheim begeben.

Eine Ebert-Büste in Königsberg. Am Verfassungstage, dem 11. August, wird in Königsberg eine Friedrich-Ebert-Büste enthüllt werden. Zu dieser Veranstaltung wird der preussische Ministerpräsident Braun erscheinen, der auch an den sonstigen Veranstaltungen aus Anlaß der Verfassungsfeier in Königsberg teilnehmen wird.

Hohe persische Offiziere verhaftet. Dem unruhig bedrohten Persien sind Angehörige des Generalstabs, des Kriegsministeriums und der Wache des Schahs verhaftet worden, darunter ein General, der voriges Jahr im Auftrage der Regierung den Aufstand in der Provinz Fars bekämpfte hat.

Killinger befiehlt.

Bürger gibt nationalsozialistischen Forderungen nach.

Dresden, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Der Versuch des neugewählten Ministerpräsidenten Dr. Büniger, ein Kabinett zustandezubringen, stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Nationalsozialisten haben ihre Beteiligung an einer Regierung und ihre Unterstützung davon abhängig gemacht, daß kein Demokrat das Innenministerium leiten dürfe. Dieser Forderung hat Büniger nachgegeben. Er hat den Demokraten mitgeteilt, daß er die Forderung der Nationalsozialisten zugestanden habe. Zum Ausgleich hat er den Demokraten ein anderes Ministerium angeboten. Die demokratische Landtagsfraktion hat eine solche Regelung abgelehnt. Herr Büniger hat zwar wohl zunächst die weitere Unterstützung der Nationalsozialisten erkaufte, dafür aber die Demokraten, die zu einer Mehrheitsbildung notwendig sind, vor den Kopf gestossen.

Politisch wichtiger noch wäre es zu erfahren, ob Büniger auch die politischen Forderungen der Nationalsozialisten zugestanden hat.

so vor allem die Forderung, daß seine Regierung im Reichsrat gegen den Young-Plan auftreten müsse. Inzwischen war darüber bisher keine Klarheit zu erlangen.

Erklärung des früheren Ministerpräsidenten Heidt.

Dresden, 28. Juni.

Der frühere Ministerpräsident Heidt veröffentlicht in der Presse eine Erklärung über die Gründe seiner Stellungnahme gegen Dr. Büniger, in der er dabei bleibt, daß die Wahl des Ministerpräsidenten durch den Landtag nicht rechtmäßig zustande gekommen sei und daher gegen die Verfassung verstoße. Da aber in Sachsen kein Organ bestehe, das diese Verfassungsfrage sofort entscheiden könne, wolle er davon absehen, die Konsequenzen aus der Sachlage zu ziehen, um das Land nicht in monatelange Unruhe zu versetzen. Er müsse aber die Verantwortung für den nicht verfassungsmäßigen Zustand dessen überlassen, die diese Zwangslage herbeigeführt hätten.

Sündenbockjagd der Tories.

Revolte gegen Baldwin und Davidson.

London, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Seit der Märzwahl sind in konservativen Blättern Angriffe gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Baldwin und den Chef der konservativen Parteiorganisation Davidson erschienen, Beschuldigungen, um den Grad der Unzufriedenheit der konservativen Wählerschaft mit der Führung der Partei festzustellen. Die Urheber planen jetzt einen Generalangriff auf Baldwin und Davidson. Dieser Tage traten im Hause des Obersten Gretton, der im Vorjahr Vorsitzender des konservativen Parteitag war, alle Unzufriedenen zusammen, wobei der Schlichtplan entworfen wurde. Der Kampf dürfte am Dienstag auf der Landeskonferenz der Partei losgehen.

Davidson wird u. a. vorgeworfen, die Stimmung völlig verkannt und deshalb Baldwin und seine Regierung darüber falsch unterrichtet zu haben. Der Angriff gegen Baldwin kommt von zwei Seiten: die einen wünschen einen interessanteren Führer und schlagen Churchill vor. Die zweite Gruppe wendet sich gegen Baldwins Zögern in der Schutzpolitik und fordert ein volles protektionistisches Programm. Wenn die Zeichen nicht trügen, wird jedoch der Angriff auf Baldwin an der Loyalität der

Parteiorganisation gegen ihren Führer abprallen; die Stellung Davidsons kann jedoch als schwer erschüttert bezeichnet werden.

Pfaster für Johnson-Hicks.

Die Liste der Standeserhebungen anlässlich der Parlamentsauflösung, der letzte Regierungsjahr der Konservativen, enthält u. a. die Ernennung des ehemaligen Innenministers Sir William Johnson-Hicks zum Viscount, etwa „Reichsgraf“. Diese Ernennung bedeutet die Ueberhebung ins Oberhaus und erfordert eine Nachwahl in Twickenham.

Kanaltunnelbau und Arbeitslosigkeit.

London, 28. Juni.

In einer Rede der Stadtverordnetenversammlung in Hull beauftragte Commander Kenworthy, daß die Frage des Tunnelbaues unter dem Kermelmeer in der Thronrede am Dienstag berührt werde. Es sei die Einsetzung eines Ausschusses unter dem Vorsitz Ministers Thomas vorgesehe, dem die Ergebnisse der Prüfung des Planes unterbreitet werden, um so ein Segen- und Nebeneinander verschiedener Regierungsabteilungen zu verhindern. Der Kanalbau werde besonders von Gesichtspunkt der Verringerung der Arbeitslosigkeit geprüft werden.

Keine Staatsvereinfachung in Bayern.

Ein Mißerfolg des Ministerpräsidenten Heidt.

München, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Der bayerische Ministerpräsident verpändete nach seiner Wiederwahl im vorigen Sommer dem Landtag und der Öffentlichkeit gegenüber sein Wort, daß er die Staatsvereinfachung im Winter, spätestens aber im Frühjahr 1929 durchführen werde. Aber dieses Versprechen konnte er nicht einlösen und so versuchte er, den Landtag nach Abschluß der Session in einer Sondertagung mit der Vereinfachungsvorlage der Regierung zu befaßen. Um eine rasche Einigung der Koalitionsparteien zu erzielen, ließ er das Kernstück des früheren Entwurfs, den Abbau und die Zusammenlegung der gänzlich veralteten Kreisregierungen vollständig fallen und schränkte auch die Zahl der zur Aufhebung bestimmten Ämter erheblich ein.

Mit dieser geänderten Vorlage, die für spätere Jahre lediglich eine Einsparung von etwa 1,5 Millionen Mark pro Jahr bringt und infolgedessen nimmals die unbedingt notwendige Basis für eine Sanierung der zerrütteten bayerischen Staatsfinanzen bilden kann, beschloß sich in den letzten Tagen die Regierungsparteien. Die Verhandlungen endeten jedoch mit einem Total-Mißerfolg, da vor allem die Deutschnationalen und der Bauernbund sich weigerten, vorbehaltlos auf den Boden des Regierungsentwurfs zu treten. Infolgedessen wurde beschlossen, die ganze Frage der Staatsvereinfachung neuerdings auf den Herbst zu verlagern. Da aber im Dezember in ganz Bayern die Gemeindevahlen stattfinden, steht heute schon fest, daß die Regierungsparteien, deren Stärke ja auf dem Lande liegt, es nicht wagen können, die Bevölkerung der Landstädte und Gemeinden durch die Wegnahme von Ämtern und Behörden gegen sich auszubringen. Es ist also damit zu rechnen, daß die Staatsvereinfachung in Wirklichkeit auf einen unabsehbaren Zeitpunkt verschoben ist.

Dieser klägliche Mißerfolg der bayerischen Regierungspolitik geht in erster Linie auf das Konto des Ministerpräsidenten Dr. Heidt, der damit den Rest seines politischen Prestiges verpielt hat. Anzeichen sprechen dafür, daß es in Bayern zu einer schweren politischen Krise kommt, deren Ausgang für die gegenwärtige Regierung nicht zweifelhaft sein kann.

Kann Deutschland lernen?

Englische und deutsche Selbstverwaltung.

Der Leiter der Kommunalabteilung im preussischen Innenministerium, Ministerialdirektor Dr. von Leyden, hielt im Festsaal des Landtages einen Vortrag über die „englische Selbstverwaltung“, dem angesichts der Reformpläne auf dem Gebiet der Kommunalverwaltung und der Umgemeindungspläne erhöhte Bedeutung zukommt. Inwieweit kann England uns bei diesen Aufgaben als Vorbild dienen?

Der wesentlichste formelle Unterschied im Verwaltungswesen beider Länder liegt darin, daß in England provinzielle und lokale Staatsbehörden fehlen. Grafschaft (in der Größe zwischen Provinz und Kreis), Städte und Landgemeinden sind ausschließlich Gebietskörperschaften mit Selbstverwaltung. Obwohl die Zuständigkeit der Kommunen für jede Angelegenheit gesetzlich festgelegt sein muß, ist ihr Aufgabenkreis viel weiter als bei uns: Polizei (nur London hat staatliche Polizei), Schule, Straßen usw. sind Angelegenheiten der Grafschaften und Städte. Die fehlende staatliche Aufsicht wird allerdings durch weitgehende Finanzkontrolle ersetzt. Die Vertretung nach außen erfolgt immer noch durch Ehrenbeamte; aber das Anwachsen der Aufgaben gibt den Berufsbeamten immer mehr Bedeutung.

Nirgends in der Welt hat die Tradition eine so große Macht wie in England. Und doch hat die historische Entwicklung die letzte (konservative!) Regierung gezwungen, die seit Jahrhunderten einschneidendste Reform in Angriff zu nehmen. Das Lokal-Verwaltungsrecht (Local Government Act), das am 1. April 1929 in Kraft treten wird, hat sowohl die Aufgabenverteilung neu geregelt wie das Finanzwesen grundlegend geändert. Die wichtigsten Aufgaben, wie Armenpflege und Straßenwesen, werden den leistungsfähigsten Körperschaften, den Stadt- und Landkreisen, übertragen. Im Straßenwesen ist uns England weit voraus; überall gibt es staubfreie Autostraßen (hätten wir sie wenigstens in Ausflugsgegenden in der Nähe der Großstädte!); die Mittel dafür liefert zum Teil die Kraftfahrzeugsteuer, die viel höher, auch für Lastwagen, als bei uns ist.

Die Finanzreform nimmt den Kommunen die finanzielle Selbständigkeit. Seit der Königin Elisabeth, seit 1601, war die Grundsteuer (Festsetzung nach dem Rietwert) die Haupteinnahmequelle. Infolge des starken Steuerdrucks mußte auch das reiche England auf eine gleichmäßige Belastung und damit auf eine zentrale Regelung des Steuerwesens Wert legen. Fortan bleibt die Landwirtschaft ganz und die Industrie zu zwei Vierteln von der lokalen Grundsteuer frei. Da zugleich die speziellen Dotationen (Zahlungen des Staates für bestimmte Zwecke) in Fortfall kommen, muß der Staat nahezu die Hälfte des kommunalen Finanzbedarfs durch Ueberweisungssteuern decken. Die Ueberweisungen werden wie bei uns möglichst der Befähigung durch die Aufgaben und der Steuerkraft angepaßt.

Das Problem der Defonzentration der Großstadt besteht in England, wie der Vortragende ausführte, nur für London. Groß-London wird gebildet von der alten City und 28 Städten, deren Finanzhoheit bestehen geblieben ist. Eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung und eine gleichmäßige finanzielle Belastung der Stadtteile ist nicht erreicht worden. Für das Verwaltungsproblem Groß-Berlins kann in London kein geeignetes Vorbild gefunden werden.

Eingemeindungen können auch in England gegen den Willen der Bevölkerung erfolgen, wenn ein höheres Interesse, wie gute Verwaltung, gleichmäßige Besteuerung, verlangt. „Auskreierung“ einer Stadt kann nur durch Gesetz bei einer Einwohnerzahl von 75 000 und mehr erfolgen.

Wenn also auch die formalen Unterschiede zwischen englischer und preussischer Kommunalverwaltung sehr groß sind, das praktische Ergebnis ist ähnlich. Uebernahme einzelner Formen ist wegen der Wesensverschiedenheit der Systeme unmöglich.

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände veranstaltete gestern im Reichstagsgebäude eine Rundgebung zur zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages. Es sprachen Redner aller bürgerlichen Parteien. Die Besprechung nahm eine Entschliebung an, in der die Räumung von Rhein und Saar, die Rückgabe von Kolonien und die Berufung eines internationalen Ausschusses zur Nachprüfung der Kriegsschuldfrage gefordert wurde.

Die Rundgebung der Rechtsverbände im Stadion, die stark besucht war, verlief in voller Ruhe. Der Redner, Rechtsanwalt Boh, hielt sich parteipolitisch stark zurück. Die Flaggenparade der Deutschen Nationalen: Flagge schwarzweißrot-halbrot, hat kläglich verjagt.

Finnland und der Kriegsverzicht. Die Sowjetunion hat Finnland vorgeschlagen, sich dem Vironow-Protokoll anzuschließen. Das ist der vierte Versuch der Sowjetregierung, die politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu klären.

Puffschanregung eines Pilsjudstimmannes.

Die Sozialisten sollen losgehen!

Warschau, 28. Juni.

Im Prozeß gegen den früheren Finanzminister Czechowicz führte der Verteidiger Bastkalski aus, die Angelegenheit Czechowicz könne nicht den Ausgang eines Streites zwischen dem Sejm und dem Marschall Pilsudski bilden. Das würde ein ungleicher Streit sein, denn es gebe hier niemand, der würdig sei, den größten Mann Polens zu vertreten. Auch er könne diese schwere Aufgabe nicht übernehmen. Im übrigen entspringe die Anklage nicht rein politischen Beweggründen, die Einbringung der Verfassungsreform im Sejm habe den Anstoß gegeben. Die polnische sozialistische Partei sei vordem für Pilsudski gewesen. Nach Einbringung des Verfassungsprojektes durch den Regierungsdiktator habe sie aber alle Hoffnungen aufgegeben, sich wieder die Gunst des Marschalls zu erwerben. Sie wolle nun den Staatsgerichtshof zum Kampf gegen den Marschall benutzen, den sie weder im Sejm noch auf der Straße zu führen wage. Sie hätte überhaupt nicht gewagt, die Hand gegen die Regierung zu erheben, wäre nicht die schwere Krankheit Pilsudskis gewesen. Die Anklage aber wüßten sehr gut, daß weder der Finanzminister noch irgend jemand gegen den Willen Pilsudskis auftreten könne. In Erinnerung an den Appell Liebermanns an den Staatsgerichtshof, sich zu fragen, ob nicht auch der größte Mann Polens sich Gesetz und Gerechtigkeit unterwerfen müsse, erklärte der Verteidiger schließlich: Es gibt in Polen einen Mann, der nicht vor den Staatsgerichtshof gestellt werden kann, vor kein menschliches Gericht, es sei denn das Gericht der Geschichte.

Friedenskundgebung in Warschau.

Warschau, 28. Juni.

Der großen sozialistischen Friedenskundgebung mit Cramp-London, Löbe-Berlin und Vandervelde-Brüssel als ausländischen Rednern ist eine deutsch-französisch-polnische Manifestation gefolgt. Den Delegierten der deutschen und der französischen Landesgruppe des Verbandes „Les Amitiés Internationales“ wurde von der neugegründeten polnischen Landesgruppe ein feierlicher Empfang bereitet. An einem Ehrenbankett beteiligten sich zahlreiche Politiker sowie Vertreter von Kunst und Wissenschaft. Die Deutsche Gesandtschaft war durch Gesandtschaftsrat v. Kinteln vertreten. Die offizielle „Epoka“ hebt in ihrem Bericht hervor, daß Delegierte Deutschlands, Frankreichs und Polens sich zusammenfanden, was „ein sichtbares Symbol der Verbrüderung und Freundschaft der Völker“ sei. Die deutsche Gruppe des Verbandes war durch Reichstagsabg. Dr. Ludwig Haas vertreten.

Die polnische Regierung lehnt, ungeachtet ihrer Madrider Erklärungen, die Enteignung deutscher Grundbesitzer fort.

Verhinderte Filmfälschung.

Danzig, 28. Juni.

Polnische Photographen versuchten vor der Marienkirche einen Film aufzunehmen, in dem vor Danziger Baudeutmätern polnische Filmschauspieler in polnischen Uniformen auftraten. Die Menge, die sich dabei ansammelte und hierin mit Recht eine beabsichtigte Fälschung des deutschen Charakters der Stadt sah, nahm eine drohende Haltung ein. Die Polizei mußte, um die Ruhe aufrechtzuerhalten, die Fortführung der Aufnahmen verbieten und nahm Photographen und Schauspieler in polizeilichen Schutz. Die polnischen Photographen haben beantragt, ihnen ein Polizeilaufgebot zu stellen, um die Filmaufnahme zu Ende führen zu können. Diesen Antrag hat die Polizeiverwaltung selbstverständlich abgelehnt und zur Begründung auch auf die Gefahr einer Steigerung der Erregung hingewiesen.

Der polnische Generalkommissar Straßburger hat geglaubt, wegen Danziger Zeitungsartikel zum Verfall der Zehnjahrestag den Senat erinnern zu sollen, daß solche Kundgebungen Danzigs Situation gegen Polen erschweren.

Danzig ist verpflichtet, die internationalen Bedingungen und Verträge zu achten und tut das auch. Es ist aber in seiner inneren Vermaltung vollkommen frei und unabhängig. Es ist ein sehr üblicher Mißbrauch der Vormachtstellung Polens, wenn es sie mißbraucht, um Danzig Nachteile für die Ausübung seiner Freiheit anzubringen!

Hängegefes in Litauen.

Gegen die Flüchtlingeaktion.

Kowno, 28. Juni.

Im „Staatsanzeiger“ wird das Sondergesetz veröffentlicht, das Todesstrafe solchen Personen androht, die einer im „besetzten Teil Litauens“ (Winnogebiet) oder einer in einem fremden Staat bestehenden Organisation angehören, die den litauischen Staat oder einen Teil davon an einen anderen Staat angliedern oder die bestehende Regierung zu stürzen oder im litauischen Staat Unruhe zu stiften strebt. Schon der Versuch eines Attentats gegen Minister wie gegen Staatsbeamte überhaupt ist mit Todesstrafe bedroht, ferner den Mithelfern, sei es auch nur, daß sie Druckfachen einer der oben gekennzeichneten Organisationen aus dem Ausland einführen. Im letzteren Fall kann bei mildernden Umständen auf Zuchthaus erkannt werden. Die Urteilsurteilung erfolgt durch ein Feld- oder Militärgericht. Das Gesetz ist mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft getreten.

Sozialistischer Dichter gestorben.

London, 28. Juni. (Eigenbericht.)

In Guilford starb im 85. Lebensjahre der von der britischen Arbeiterbewegung hochverehrte sozialistische Dichter, Philosoph und Redner Edward Carpenter. Die Texte zahlreicher sozialistischer Nieder haben Carpenter zum Verfasser.

Das Ebert-Denkmal in Kleteln beschädigt. Das hier, zu Blingsten eingeweihte Ebert-Denkmal ist von einem unbekanntem Täter beschädigt worden. Von der Inschrift: „Des Volkes Wohl war meiner Arbeit Ziel“ sind viele Buchstaben vernichtet. Ferner wurde das Wort „Reichspräsident“ zerstört, so daß es nicht mehr zu entziffern ist.

Joseph Wauters im Sterben. Der Gesundheitszustand des belgischen Sozialistenführers und ehemaligen Arbeitsministers Joseph Wauters, der seit Monaten schwer krank war und dessen Befinden sich in den letzten Tagen stark verschlechterte, hat sich weiter verschlechtert. Seine Kräfte nehmen zusehends ab. Die sozialistische „Peuple“ stellt am Freitagabend fest, daß alle Hoffnung, Wauters am Leben zu erhalten, nunmehr aufgegeben werden müsse.

Kein Republikchutz mehr!



Es ist eine Lust, zu leben

Der Reichsetat für 1929.

Der Reichsrat nimmt ohne Einspruch Kenntnis von den Reichstagsbeschlüssen.

Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner Vollsitzung am Freitag mittag mit den Beschlüssen des Reichstags zum Etat.

Der Generalsekretär, Ministerialdirektor Dr. Brecht, führte aus:

Der Reichstag hat die Einnahmen aus neuen Dedungsmitteln wesentlich herabgesetzt, und zwar durch Streichung der Biersteuererhöhung um 165 Millionen, durch Streichung der Erbschaftsteuererhöhung um 20 Millionen, durch Verringerung des Zuschlags zur Vermögenssteuer um 64 Millionen, durch Verringerung der Erhöhung der Branntweinabgabe um 20 Millionen, zusammen um 269 Millionen. Beibehalten hat der Reichstag außer dem auf 3 Proz. gesenkten Zuschlag zur Vermögenssteuer und außer der Branntweinabgabe den Borabzug des Reiches von den Ueberweisungen an die Länder in Höhe von 120 Millionen. Der Reichstag hat den Borabzug aber um 30 Millionen weiter nach hinten gerückt, d. h. es sollen die ersten 4530 (statt 4500) Millionen der Einkommen- und Umsatzsteuer normal verteilt werden. Den gestrichelten Dedungsbeitrag von 269 Millionen hat der Reichstag zu erfolgen gesucht durch folgende Mittel:

Berminderung der Ausgaben um insgesamt	132 Millionen
Erhöhung des Beitrags der Reichspost um	35 "
Höhererschätzung der Tabaksteuer um	45 "
" " Biersteuer (ohne Veränderung) um	26 "
" " Zudersteuer um	10 "
" " Versicherungssteuer um	4 "
" " Zündwarensteuer um	1 "
" " Neuchmittelsteuer um	2 "
" " Zölle um	4 "
" " von verschiedenen Verwaltungseinnahmen um	10 "
269 Millionen	

Die erwähnte Gesamtveränderung der Ausgaben um 132 Millionen setzt sich zusammen aus

Streichungen von	162 Millionen
und Zuschüßen von	30 "
bleiben	132 Millionen

Unter den Streichungen bilden folgende Streichungen den Hauptteil:

Heer und Marine	32,0 Millionen
Luftfahrt	27,3 "
Kapitalabfindungen bei der Kriegsvorforgung	25,0 "
Produktion Erwerbslosenfürsorge	20,0 "
Konakbauten (Streichung des Programms)	14,5 "
Andere Ausgaben für Wasserstraßen	5,8 "
Neubauten usw. der Finanzämter	6,0 "
Landwirtschaftliche Betriebsumstellung	5,0 "
Risikofonds für die Beamten	5,0 "
Prozentuale Streichung der sachlichen Verwaltungskosten	11,0 "
152 Millionen	

Der Rest verteilt sich auf Einzelposten, z. B. Herabsetzung des Geheimfonds beim Auswärtigen Amt um 1,5 Millionen, der Reichsrichtersfonds um 0,5 Millionen, der Notgemeinschaft der Wissenschaften um 1 Million, der kulturellen Fürsorge im besetzten Gebiet um 1 Million, der Dotation der Ausstellungen und Messen um 1,85 Millionen, der Beiträge für Flüchtlingsgelder um 2,2 Millionen usw.

Von den zugesetzten 50 Millionen entfallen die Hauptbeträge auf:

Zinsen für Kassenkredite	30 Millionen
Unterstützung der Deutschen Werte in Kiel	6 "
Erhöhung der Arbeiterlöhne in der Reichsverwaltung	4,5 "
Förderung der Getreideernte und landwirtschaftlicher Kulturgeräte	5,0 "
Ob- und Reulandriedlung	2,0 "
47,5 Millionen	

Der Rest von 2,5 Millionen verteilt sich auf kleiner Beträge. Die Reichsratsausschüsse haben den Erhöhungen der Ausgaben und den Neuanfängen zugestimmt. Im übrigen hat der Reichsrat nicht das Recht, eine einzelne Veränderung zu beanstanden, sondern er kann nur wählen, ob er gegen den gesamten Haushalt-Einspruch erheben will oder nicht.

Die Ausschüsse sind mit der Tendenz des Reichstags, eine Erhöhung der Steuerlast zu vermeiden, im Prinzip vollkommen einverstanden. Der Reichsrat hat im Februar dieses Jahres noch einen strengeren Maßstab anlegen müssen, weil der Ausgang der Pariser

Verhandlungen noch nicht zu übersehen war und der Reichsrat sich daher auf mehrere Jahre mit voller Dames-Belastung einstellen mußte. Die Ausschüsse hoben nichts dagegen einzuwenden, daß der Reichstag sich jetzt hierin etwas freier bewegt hat.

Was die Abstriche angeht, so ist klar, daß sie, was auch der Reichstag nicht bestritt, zu einem großen Teil nicht als endgültige Ersparnisse, sondern nur als Verschiebung auf spätere Jahre zu beurteilen sind.

Auch solche Verschiebungen können eine Entlastung bedeuten; die Ausschüsse haben nach Lage der Sache dagegen keine grundsätzlichen Bedenken. Bei einzelnen Abstrichen und Steuererhöhungen muß man allerdings nach Ansicht der Ausschüsse zweifeln, ob sie sich verwirklichen werden. Beim Nachtragsetat wird man hierauf zurückkommen müssen. Eine Ablehnung des gesamten Haushalts aus diesem Grunde konnte aber nicht in Frage kommen.

Namens der Ausschüsse beantrage ich, den vom Reichstage beschlossenen Erhöhungen und Neuanfängen von Ausgaben zuzustimmen, und im übrigen von den Beschlüssen des Reichstags über den Haushalt und das Haushaltsgesetz für 1929 Kenntnis zu nehmen, ohne Einspruch zu erheben.

Das Wort wurde von keiner Seite verlangt. — Der Reichsrat schloß sich dem Antrage des Berichterstatters an.

Die nächste Vollsitzung findet am Dienstag nachmittag statt, in der zu den weiteren Reichstagsbeschlüssen, insbesondere zu den Agrargesetzen und Steuerverordnungen, Stellung genommen werden soll.

Landvolkberufung verworfen.

Das Urteil gegen die Auführer von Hohenwestedt bestätigt.

Kiel, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Die große Strafkammer in Kiel verwarf die Berufung von zehn Anhängern der Landvolkbewegung, die an dem politischen Sturm auf das Gefängnis in Hohenwestedt beteiligt gewesen waren und dafür Gefängnisstrafen von ein bis vier Monaten erhalten hatten. Fast alle Angeklagte sind Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei. Sie hatten den Sturm auf das Gefängnis unternommen, weil in ihm ein Nationalsozialist wegen Steuerverweigerung festgehalten wurde und sie der Meinung waren, daß jeder verhaftete Nationalsozialist „wieder herausgehauen“ werden müßte. Jetzt baten sie u. a. auch um Bewährungsfrist, die allerdings ebenfalls abgelehnt wurde.

Schon wieder deutsche Spionage?

Und schon wieder in Belgien!

Brüssel, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Eine neue Militärspionageaffäre erregt in Brüssel beträchtliches Aufsehen. Am Donnerstagabend wurde ein Beamter des Kriegsministeriums, ein ehemaliger Leutnant, in seiner Wohnung verhaftet. Gleichzeitig veranfaltete die Staatsanwaltschaft eine Hausdurchsuchung in der Kaserne eines Grenadierregiments.

Die belgische militärische Gegenspionage hatte vor kurzem in Erfahrung gebracht, daß eine deutsche Spionageorganisation in den Besitz eines Geheimdokuments über die Organisation der belgischen Artillerie gelangt war. Nach längeren Bemühungen gelang es festzustellen, daß ein an die deutsche Spionageorganisation gerichteter Brief auf einer in den Diensträumen des Brüsseler Kriegsministeriums in Gebrauch befindlichen Schreibmaschine hergestellt worden war. Bald darauf wurde auch der Urheber des Briefes in dem jetzt verhafteten Beamten festgestellt. In seiner Wohnung fand man außerdem ein Geheimdokument über die belgische Militärartillerie. Der Verhaftete bestritt indessen jede Schuld ab. Welche Bewandnis es mit der Hausdurchsuchung in der Grenadierkaserne hat, war bisher nicht zu erfahren. Allem Anschein nach wehren sich die Militärbehörden mit allen Kräften dagegen, daß die Untersuchung von der Staatsanwaltschaft geleitet wird, um so die Angelegenheit der bürgerlichen Gerichtsbarkeit und damit der Öffentlichkeit zu entziehen. Was die deutsche Spionageorganisation anbetrifft, so scheint festzustellen, daß es sich nicht etwa um eine amtliche deutsche Dienststelle, sondern, wie bei der Wredter Fälschungsaffäre, um eine deutsch-nationale oder völkische Geheimstelle handelt.

Soziales Elend im fernen Osten.

Die Lage des asiatischen Proletariats.

In seinen Ausführungen zum Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes (I.A.A.) kam der indische Arbeiterdelegierte Joshi auf der Internationalen Arbeitskonferenz auch auf die Gesamtlage des Proletariats des fernen Ostens sowie die großen Gefahren zu sprechen, die das langsame Tempo des sozialen Fortschritts speziell in diesen Ländern mit sich bringt. Joshi führte in diesem Zusammenhang u. a. aus:

„In Indien, das zugegebenermaßen vom Einfluß Genjs nicht unberührt ist, bleiben die Lebens- und Arbeitsbedingungen des Proletariats im allgemeinen die gleichen, was schon aus den Sterblichkeitsziffern, den Wohnverhältnissen, der Lage auf dem Gebiete der Erziehung, dem Stand der Fürsorge für Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter ersehen werden kann.“

Selbst in Japan haben sich die Verhältnisse nicht merklich gebessert.

In China, Siam und Persien

Ist mit dem sozialen Wert kaum ein Anfang gemacht worden. In Japan und einige andere Gebiete Asiens sind vom sozialen Fortschritt noch völlig unberührt. Die Staaten, welche über eine große Zahl von — zum Teil sehr großen — Kolonien verfügen, haben nicht viel getan, um ihren Verantwortlichkeiten gegenüber den in diesen Gebieten lebenden Arbeitern gerecht zu werden, was übrigens aus dem Bericht des Direktors ersehen werden kann. Die Vertreter der französischen Regierung machte ich darauf aufmerksam, daß es in Pondicherry und anderen französischen Besitzungen in Indien nahezu keine Fabrikschleuse gibt. Ich hoffe, daß bald Schritte unternommen werden, damit die Verhältnisse in den französischen Besitzungen in Indien wenigstens jenen von Britisch-Indien angeglichen werden.

Nur eine kleine Gruppe von Arbeitern von Asien und Afrika ist auf dieser Konferenz vertreten. Der fortschrittliche Geist, der in

Washington herrschte, scheint fast völlig verschwunden zu sein . . .

Genj selber hat in den Herzen der Arbeiter der Welt Hoffnungen erweckt, die teilweise erst noch erfüllt werden müssen. Ueberdies ist der Einfluß Genjs nicht der einzige, der auf die Einbildungskraft der Arbeiter der Welt, und besonders jener des fernen Ostens, einwirkt. Es ist

der Einfluß Moskaus

vorhanden, der von den Genjer Idealen und Methoden abweicht und infolge seiner großen Versprechungen auf das Bestimmungsvermögen der Völker des Ostens eine starke Anziehungskraft ausübt. Wir müssen uns deshalb ernsthaft fragen, ob die von der internationalen Arbeiterorganisation erzielten Resultate hinreichend sind, um die Arbeiter zufriedenzustellen und die Sache einer friedlichen und evolutionären Entwicklung zu stärken . . .

Die Arbeiter Asiens und Afrikas

wollen nicht viele Jahrzehnte warten, um das zu erringen, was die europäischen Arbeiter vielleicht in einem Jahrhundert erreicht haben. Im Interesse der eigenen Sicherheit muß deshalb die Entwicklung schnell und entscheidend genug sein. Wenn sich die Arbeiter des fernen Ostens nur mit Genjer Idealen zufrieden zu geben haben, mit denen man vor ihnen paradiert, so kann man es ihnen nicht übernehmen, wenn sie der Anziehungskraft der großen, wenn auch unerfüllbaren, Versprechungen Moskaus nicht widerstehen können. Die Folgen einer solchen Entwicklung würden katastrophal sein und Genj würde sich dabei von Schuld nicht ganz frei fühlen können. Verschiedene Regierungen, die für die Verwaltung dieser Gebiete verantwortlich sind, so z. B. meine eigene Regierung, versuchen den Einfluß Moskaus mit Unterdrückungsmethoden zu beseitigen, deren Mißerfolg leicht vorzuzusehen ist.“

Verbandstag der Buchdrucker.

Grafmann über die Politik des A.D.B.

Im weiteren Verlauf des zweiten Verhandlungstages des Verbandstages schilderte Biesch-Berlin die Schwierigkeiten, die mitunter den Unfallverletzten von den staatlichen Institutionen gemacht werden. Thiemer-Jeno wehrt sich gegen die Tendenzen, die darauf hinwirken, das Selbstverwaltungswesen der Krankenkassen einzuzwingen. Dertelt-Chemnitz lehnt sich dafür ein, daß man die Bildungsfaktoren der Arbeiter weiter ausbauen und vor allem den besonders befähigten Schülern, die von der Akademie der Arbeit oder von der Wirtschaftsschule in Düsseldorf abgehen, eine weitere Schulung ermöglicht. Mag-Düsseldorf fordert

Herabsetzung der Invaliditätsgrenze auf 50 Prozent.

und eine erleichterte Gewährung der Witwenrente. Er verlangt ferner eine rationellere Zusammenfassung des Instanzenwegs innerhalb der Sozialversicherung und legt sich für den Ausbau des Reichsgerichtes und der Arbeitersekretariate ein. Nebenstahl-Halle und Grösch-Nürnberg gelbten hielten die Sozialversicherung. Immer noch werden invalide Menschen auf Grund ärztlichen Attests als erwerbsfähig bezeichnet, wie dann im Arbeitsprozeß versagen oder überhaupt keine Stellung finden.

Grunneri-Leipzig weist auf Fälle hin, in denen Arbeitgeber die Versicherungsmarken nicht kleben und dann die Arbeitnehmer aufgefordert werden, die Marken selbst zu kleben. Hier muß darauf gedrungen werden, daß die Sozialversicherungsämter gegen die Arbeitgeber rücksichtslos vorgehen.

Reichart-Altenburg verlangt, daß man einen Mobilisationsplan für die Gewerkschaften schafft, um im Falle der Kriegsgefahr neues Vorkommendes unnötig zu machen. Ueber Bildungsfragen sprach dann Schäfer-Biesbaden und Weber-Rarburg kritisierte hielten die Sozialversicherung.

Die Mittwochsitzung begann mit einem Referat des 2. Vorsitzenden des A.D.B. Genossen Grafmann über

„Die Politik des A.D.B.“

Grafmann teilte zunächst einige Einzelheiten über die Schule des A.D.B. mit. Die Schule in Bernau wird ungefähr 800 000 Mark Kosten verursachen. Für die sehr wichtige Schule, die im Industriegebiet geplant ist, wurde noch kein geeigneter Platz gefunden. In Bernau sollen die jungen Leute mit den größeren Zusammenhängen der Berufs- und Industrieorganisation zum A.D.B. und zur Internationalen vertraut gemacht werden, später schließlich die Wirtschaftsschule besuchen, dann ehrenamtlich oder besoldet im Dienste der Organisation tätig sein und schließlich die Akademie in Frankfurt absolvieren.

Unbedingt notwendig ist es, daß die Gewerkschaftszeitung mehr als bisher gelesen und gesammelt wird, und daß auch die anderen Publikationen des A.D.B. Interesse finden, denn nur so kann jeder in allen Dingen orientiert sein. Der Ausbau der statistischen Abteilung und der übrigen Sonderressorts wird mit Nachdruck betrieben, damit man bei Gelegenheitswärtigen den notwendigen Einfluß nehmen kann.

Der Regierungsentwurf des Arbeitsschutzgesetzes ist Gegenstand scharfster Kritik des A.D.B.

Der Grundsatz unerschütterlicher Verteidigung von Arbeitertreuen gibt die Gewähr, daß mit unserer Zustimmung der Arbeitsschutzgesetzentwurf nicht Gesetz wird.

Die Sozialpolitik ist das Hauptarbeitsgebiet des A.D.B. Der Umfang des Gebietes läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß der Gesamtetat der deutschen Sozialpolitik 5 Milliarden überschreitet, also doppelt so hoch ist wie der gesamte Reichshaushalt vor dem Kriege. Der Löwenanteil dieses Etats geht auf direkten Beiträgen der Beteiligten, besonders der Arbeitnehmer her. Bei der Invalidenversicherung ist von älteren Arbeitern öfters auf die Verhältnisse in Dänemark hingewiesen worden, vor allem auf die Altersgrenze von 60 Jahren. Bei uns fehlen jedoch die Mittel, die Altersgrenze herabzusetzen, außerdem wehrt sich ein

großer Teil der Arbeiterschaft energisch dagegen, mit 60 Jahren bereits als obbaureif zu gelten. Da die älteren Arbeiter jumeist in Beschäftigungsarten stehen, für die jüngere Kräfte gar nicht in Frage kommen, ist auch ein bei der Herabsetzung der Altersgrenze eventuell möglicher Ausgleich zwischen Arbeitslosen- und Invalidenklasse illusorisch.

Grafmann berührte noch kurz eine sehr üble Begleiterscheinung der bekannten Veg Bräunung. Die Veg Bräunung hat nämlich dazu geführt, daß aus der Lohnsteuer, die sämtliche Arbeitnehmer aufbringen, Geld herausgenommen wurde, um eine Gruppe von Arbeitnehmern — es handelt sich um die Ansparschaftsversicherung — zu unterstützen, damit die Arbeitgeber gespart würden. Eine solche Entlastung und Subventionierung der Arbeitgeber aus der Lohnsteuer ist ein unwürdiger Zustand. Ein wichtiges Arbeitsgebiet sei die Beseitigung und Bekämpfung der Wohnungsnot. Allerdings habe kein Gewerbe so zahl am Altererdbien fest wie der Bauberuf. Der A.D.B. habe als erster die Sachlegung angefragt.

Trotz vorheriger Erfolge der deutschen Arbeiterschaft habe die Reichsregierung ihr jedoch nicht die Möglichkeit gegeben, bei den Pariser Verhandlungen die Stimme zu erheben.

Die großen Gefahren des Young-Planes für den deutschen Arbeiter sind nicht zu unterschätzen.

Nur, weil an die Stelle des ehrgeizigen Politikers und des Soldaten der Wirtschaftler getreten sei, wehren wir uns heute nicht gegen den Young-Plan. Gerade diese Fragen zeigen die internationale Verflechtung der Wirtschaft. Man müsse aus allen diesen Gründen auch ein wachsames Auge auf die Reichsbahngesellschaft werfen. Die nur der Freigabe entzogen sei, Zinsgarant für den Dames-Plan zu sein. Die Interessen der 700 000 dort beschäftigten Arbeitnehmer erforderten eine scharfe Kontrolle, daß aus der Reichsbahngesellschaft kein gemischtwirtschaftliches oder gar privatkapitalistisches Wesen werde.

Einigung mit der Schuhfabrik Blasbalg Die Sperre aufgehoben.

Bereits im Dezember 1928 hatte die Firma Moritz Blasbalg in Berlin, Köpenicker Straße 109a, durch Drohung mit Stilllegung eine Herabsetzung der Löhne um 5 Proz. auf die Dauer von acht Wochen erreicht. Ende Mai dieses Jahres wurde der Betrieb stillgelegt. Zum 22. Juni wurden einige Zuschneider wieder bestellt, um den Betrieb mit herabgesetzten Akkordsätzen wieder aufzunehmen.

Die Arbeiterschaft wehrte sich dagegen und sperrte den Betrieb. Durch Verhandlungen am 27. Juni kam es zu einer Verständigung, indem die Firma sich verpflichtete, den Zuschneidern einen etwaigen Lohnausfall auf Grund der geänderten Akkordsätze zu ersetzen und im übrigen die vor der Stilllegung geltenden Löhne zu zahlen. Die Maßregelung eines Futterzuschneiders wurde zurückgenommen. Die Stepparbeiten sollen infolge baupolizeilicher Anordnungen zunächst in Heimarbeit verrichtet werden. Sollte die Stepperei später wieder im Betrieb geführt werden, gelten auch für sie die vor der Stilllegung gültigen Löhne.

„Was gehen mich die Gesehe an.“ Kopfregelung des Betriebsrates von Leyser.

Sonderbare Zustände herrschen im Kaufhaus Gebr. Leyser. Die Lehrlinge wurden entgegen den gesetzlichen Bestimmungen häufig zu wiederholten Arbeiten herangezogen. Daß Lehrlinge aufwischen und Zettel verteilen mußten, war keine Seltenheit. Da der Betriebsrat sich gegen eine derartige Beschäftigung der Lehrlinge energisch zur Wehr setzte, suchte man nach Gründen, ihn loszuwerden. Man glaubte in diesen Tagen, einen Grund gefunden zu haben. Der Dekorateur wollte durchaus einen Lehrling mit der Reinigung des Schaufensters beschäftigen. Da dieser Lehrling dem Betriebsratsvorsitzenden als Lege- risten zugeteilt war, verbot dieser sich die Beschäftigung des

Lehrlings, nicht nur in seiner Eigenschaft als Betriebsratsvorsitzender, sondern auch als Lege- rist. Es fehlte ihm, wie nachgewiesen war, der Lehrling als Arbeitskraft am Lager.

In der erregten Verhandlung im Vorstandsausschuß erklärte der Inhaber des Hauses: „Was gehen mich die Gesehe an!“ und forderte den Betriebsratsvorsitzenden auf, das Haus sofort zu verlassen. Das Arbeitsgericht wird zu entscheiden haben, ob ein derartiger Anlaß Grund zur fristlosen Entlassung ist. Die Entscheidung ist unserer Meinung nach nicht zweifelhaft.

Der Inhaber der Firma Leyser sollte sich jedoch überlegen, ob er in seinem Betrieb, in dem er freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer als Käufer doch ganz gern sieht, es sich leisten kann, gegen die Betriebsvertretung derart vorzugehen und die Lehrlinge zu Arbeiten heranzuziehen, die mit ihrer kaufmännischen Ausbildung nichts zu tun haben.

Verbandstag der Kupferschmiede. Einführung der Invalidenunterstützung beschlossen.

Hannover, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Die Generalversammlung der Kupferschmiede in Hannover entschied sich für Einführung der Invalidenunterstützung. Jung- hants, der 2. Vorsitzende des Verbandes, wies darauf hin, daß die Invalidenunterstützung bei vielen Gewerkschaften bereits eingeführt sei und sich ebenso bei den Kupferschmieden als notwendig erweisen habe. Auch die Verschmelzung mit dem Deutschen Metallarbeiterverband zwingt zu ihrer Einführung. Nach dem Antrage des Zentralvorstandes sollten die Erwerbsfähigen nach 10jähriger Mitgliedschaft 20 M. pro Monat, nach 20jähriger 30 M. und nach 40jähriger den Höchstbetrag von 40 M. pro Monat erhalten. Dafür hätten die Mitglieder wöchentlich 50 Pf. Beitrag zu zahlen. Der Beitrag sollte vom 1. Oktober 1929 und die Unterstützung vom 1. Oktober 1930 an gezahlt werden. In der Aussprache wurde allgemein die Notwendigkeit der Invalidenunterstützung durch den Verband anerkannt. Die Anträge des Hauptvorstandes wurden mit der Veränderung angenommen, daß nach 600 Beitragswochen monatlich 20 M., nach 1040 30 M. und nach 2000 Beiträgen 40 M. gezahlt werden.

„Riesengehälter“ im Wolff-Bureau.

In Frankfurt am Main stehen die Angestellten des W.B. seit Februar in Bewegung um Schöpfung eines Gehaltstabelle. Der Leiter des Frankfurter Bureau, Dr. Albrecht, ist ein geschworener Feind des Tarifs. Kein Wunder, wenn sich bisher alle Verhandlungen zerschlugen. Dieser Lage standen nun die Parteien abermals vor dem Schlichtungsausschuß. Wie dringend notwendig ein Tarif ist, zeigen die geradezu erbärmlichen Gehalts- sätze verschiedener Angestellter. So erhielt der 25 Jahre alte verheiratete Telephonistenograph Burkhardt, Vater zweier Kinder, ein Angestellter mit abgeschlossener Gymnasialbildung, ein Gehalt von monatlich 125 Mark (!). Er bekam erst nach längerer Dienstzeit und nach seiner Beförderung nach Mainz 180 Mark. Der gleichaltrige Telephonistenograph Schmidt erhielt 145 Mark im Monat. — Am 29. Juni soll ein Schiedspruch gefällt werden.

Eine eigenartige Stiftung.

Der amerikanische Industrielle Edward Filene übermies dem Internationalen Arbeitsamt die Summe von 25 000 Dollar für die Kosten einer Untersuchung der Löhne in ihrem Verhältnis zu den Lebenskosten in allen Ländern.

Unberechtigter Bezug von Arbeitslosenunterstützung

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit: Es dürfte nicht genügend bekannt sein, daß der unberechtigte Bezug von Arbeitslosenunterstützung nicht nur einen Anspruch auf Rückzahlung der unrechtmäßig bezogenen Beträge zur Folge hat, sondern außerdem auch strafbar sein kann. In letzter Zeit sind in verschiedenen Fällen gerichtliche Verurteilungen wegen betrügerischer Inanspruchnahme der Arbeitslosenunterstützung erfolgt. Dabei handelt es sich auch um Fälle, in denen ein Arbeitsloser Gelegenheitsarbeit verrichtete, ohne hieron dem Arbeitsamt Mitteilung zu machen. Die Verurteilung erfolgt in solchen Fällen zu empfindlichen Geld- bzw. Freiheitsstrafen.

Sozialversicherung Deutscher im Ausland.

Eine neue Verordnung des Reichsarbeitsministers regelt die soziale Versicherung der bei Reparationsarbeiten im Ausland beschäftigten deutschen Arbeitnehmer. Sie sichert ihnen die Vorteile der deutschen Sozialversicherung auch für die Zeit ihrer Beschäftigung im Ausland.

Bergleichsvorschlag im Versicherungsgewerbe.

Wie uns der Zentralverband der Angestellten mitteilt, hat Landgerichtsrat Dr. Heuer am Freitag bei den Vorverhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für das Versicherungsgewerbe, der eine dreiprozentige Gehaltserhöhung vorsieht, einen Vergleichsvorschlag gemacht, wonach den Angestellten zum Geschäftsabschluss ein Viertel ihres Monateinkommens und zu Weihnachten ein halbes Monatsgehalt extra gezahlt werden soll. Die Parteien wurden aufgefordert, sich zu diesem Vorschlag bis zum 9. Juli zu erklären.

Der Reichsarbeitsminister hat den Lohnschiedspruch für den ober-sächsischen Steintohlenbergbau und den Schiedspruch über den Mantelort und das Wehrarbeitsabkommen des Ruhrbergbaues für verbindlich erklärt.

Achtung! Bauanschläger! Die Sperre über die Firma Donat-Lüren G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, ist aufgehoben, da die Firma die Tariflöhne jetzt anerkennt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Adressen, Sprech- und Bewegungsorte Sprechchorverbände heute, 19 Uhr, im Jugendheim des Deutschen Verkehrsverbundes, Engelplatz 24-25, Aufgang U, parterre links, Zimmer 4.

Verantwortlich für Text: Dr. Curt Engel; Wirtschaft: G. Alingel; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Ohlson; Redaktion: R. B. Böcher; Verkauf und Contingent: Reichsverband; Anzeigen: E. Glade; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsgesellschaft Post Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Hierin 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Billige Anzug-Woche!

Einige Beispiele:

Herrenanzüge 49.- 59.- 69.- 79.- 89.- 98.- M.
Regenmäntel 18⁵⁰ 19⁵⁰ 21.- 27.- 29.- 39.- „

M. Schulmeister

Kottbuser Tor

6 Jahre Gefängnis für Friedländer

Ueber den Antrag des Staatsanwalts hinaus!

Gegen 4 Uhr verkündete der Vorsitzende im Friedländer-Prozess nach dreistündiger Beratung des Gerichts das Urteil: Manasse Friedländer wird wegen Totschlags in zwei Fällen und unerlaubten Erwerbs und Besitzes von Waffen, unter Anrechnung der Untersuchungshaft, zu einer Gesamtsstrafe von sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Durch den Raum geht ein Erlaunen: der Staatsanwalt hatte nur fünf Jahre einen Monat Gefängnis beantragt.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Das Gericht hat seinem Urteil die Aussage des Angeklagten zugrunde gelegt. Dieser hat zuerst seinen Bruder und dann Földes durch Kopfschüsse getötet. Das Gericht ist nicht den Ausführungen des Verteidigers gefolgt, der auf Notwehr plädiert hatte. An und für sich erscheint es bedenklich, bei Streitigkeiten von Brüdern untereinander einen rechtswidrigen Angriff anzunehmen. In diesem besonderen Fall ist das Gericht davon ausgegangen, daß ein rechtswidriger Angriff im Sinne des Gesetzes wohl vorgelegen habe; dagegen konnte das Gericht nicht anerkennen, daß ein Grund vorgelegen habe, den Bruder zu erschließen. Manasse hätte sich auf andere Weise Schutz suchen können. Allein schon die Drohung mit dem Revolver oder Schreckschüsse hätten genügt, Waldemar zur Besinnung zu bringen. Auch von Bestürzung und Schrecken kann hier keine Rede sein.

Der Angeklagte hat schon beim Kauf der Waffe mit dem Gedanken gespielt, sie einmal gegen den Bruder zu verwenden, er war also seit langem bereit, sich gegen ihn mit der Waffe zu verteidigen.

Unter keinen Umständen lag aber Notwehr vor bei Földes. Daß der Angeklagte sich in hochgradiger Erregung befunden habe, ist ohne weiteres zuzugeben. Nach der übereinstimmenden Ansicht der Sachverständigen kommt jedoch § 51 für ihn nicht in Betracht. Bei der Strafzumessung war zu erwägen, ob ihm mildernde Umstände zuzubilligen seien. Hier wies die eingehende psychologische Untersuchung den Weg. Die körperliche und seelische Lage des Angeklagten, seine übergroße Empfindlichkeit und sein überstarkes Geltungsbedürfnis, das ihn daran hinderte, sich mit der Umgebung abzufinden, alles das ist zu berücksichtigen. Keine Rede kann davon sein, daß der Bruder ihn ständig prügelte. Auch war er gar nicht so ein Dudumäuler, wie es hätte scheinen können; er konnte auch sehr rechthaberisch sein. Allerdings haben die Eltern ihn nicht verstanden. Sein Bruder hat ihn im höchsten Maße erbittert. So stellt sich seine Tat als eine Affektthat dar, die mildernde Umstände verdient. Es handelt sich aber um eine sehr schwere Tat. Kein Grund lag für Manasse vor, auch den Freund zu erschließen. Vier Jahre Gefängnis für jeden einzelnen Fall des Totschlags schienen eine angemessene Sühne zu sein. Wegen unerlaubten Erwerbs und den Besitz der Waffe erschienen zwei Monate angemessen. Aus den drei Strafen hat das Gericht eine Gesamtsstrafe von 6 Jahren bestimmt. Der Vorsitzende macht dann den Angeklagten darauf aufmerksam, daß ihm das Recht der Revision zustehe. Verteidiger und Angeklagter erklären, daß sie sich noch überlegen wollen, ob die Strafe angenommen werden soll. Der Verteidiger regt gleichzeitig die Frage der Zubilligung einer Bewährungsfrist an.

Der Staatsanwalt widerspricht einer Entscheidung über die Bewährungsfrist im gegebenen Augenblick.

Er ist der Ansicht, daß Friedländer durch gute Führung im Gefängnis sich erst die Bewährungsfrist verdienen soll. Er beruft

sich dabei auf den Sachverständigen Dr. Leppmann, der nicht in der Lage gewesen sei zu sagen, ob das Gefängnis auf den Angeklagten läuternd wirken könne. Der Verteidiger K. A. Brandt erklärt demgegenüber, daß das Gericht nicht eines Sachverständigen bedürfe, um schon jetzt eine Bewährungsfrist in Aussicht zu stellen. Auf die Frage des Vorsitzenden meint Friedländer, daß ihm eine Bewährungsfrist „angenehm“ sein würde. Das Gericht zieht sich zu einer kurzen Beratung zurück, worauf der Vorsitzende den Beschluß des Gerichts verkündet, daß es eine Stellungnahme zur Frage der Bewährungsfrist im Augenblick für verfrüht erachte.

Manasse Friedländer wird abgeführt; der Saal leert sich.

Das Gericht ist über den Antrag des Staatsanwalts hinausgegangen. Beschloß sechs Jahre, nicht aber fünf eine angemessene Sühne oder eine ausreichende Prüfungszeit bis zur Rückkehr des Manasse Friedländer zu seiner Familie sein sollen, bleibt das Geheimnis des Beratungszimmers. Das Gericht mußte auf Grund des formalen Rechts zu einer Beurteilung gelangen, konnte nicht dem Verteidiger folgen. Daß es aber dem jungen Menschen eine Bewährungsfrist für irgendeinen Rest der Strafe versagt hat, ist aus pädagogischen Gründen zu bedauern. Gerade in diesem Falle wäre es angebracht gewesen, ihm schon jetzt gewissermaßen einen Ausposten zur inneren Wandlung mit auf den Weg zu geben. Der Staatsanwalt betrieb sich auf den Sachverständigen, der vorsichtig genug gewesen war, die Frage unbeantwortet zu lassen, ob das Gefängnis imstande sein würde, den Angeklagten zu läutern. Der Staatsanwalt hatte aber den anderen Auspruch des Sachverständigen vergessen, daß alles davon abhängen würde, ob er im Gefängnis die Führung finden würde, deren er bedürfe. Hier berührt man den wundesten Punkt unserer Jugendstrafanstalten. Der erst vor wenigen Tagen wegen des Ueberfalles auf die Lichtspiele in der Kantstraße zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte jugendliche B., der vor einigen Monaten verurteilte Großmuttermörder, der Bruder- und Freundesmörder Manasse Friedländer — sie und alle ihresgleichen finden schwerlich im Jugendgefängnis die individuelle Erziehung, deren sie bedürfen. Auch Manasse Friedländer kommt in das Jugendgefängnis Wilmersdorf. Daß dieses lange nicht auf der Höhe ist, verkennt auch das Strafvolksgesamt nicht. Eben deshalb ist es bemüht, in Spandau ein neues Jugendgefängnis zu schaffen; die Pläne dazu sind bereits seit langem fertig gestellt. Der Umbau könnte beginnen, das Geld fehlt aber dazu. Da nügen die besten Absichten des Gerichts, die schönsten Läuterungssphontasen des Staatsanwalts nichts.

Die Kirche flaggt nicht schwarzrotgold! Stadt Berlin im Flaggensstreit unterlegen.

In dem Streit der Stadt Berlin gegen den „Propst zu St. Nikolai“, der es abgelehnt hatte, die Beflaggung des Propsteigebäudes in den republikanischen Farben Schwarzrotgold zuzulassen, hat jetzt das Landgericht zuungunsten der Stadt entschieden. Abgewiesen wurde die Stadt mit ihrem Antrag, den Propst sowie die Nikolai- und Marien-Kirchengemeinden zu verurteilen, daß sie die Hisung der Reichsfarben auf dem Propsteigebäude zu dulden haben. Abgewiesen wurde auch das Verlangen der Stadt, daß sie an dem ihr gehörenden Gebäude äußerliche Veränderungen vornehmen dürfe. Sie darf nach dem jetzt ergangenen Landgerichtsurteil keine Ornamente anbringen und auch das Haus nicht bei festlichen Gelegenheiten nach den für städtische Gebäude geltenden Vorschriften

schmücken. Über alles das hat, meint das Gericht, nur der Propst selber zu bestimmen. Dieses Urteil wird in weitesten Kreisen der Bevölkerung nicht verstanden werden. Aber wir haben freilich von deutschen Gerichten schon Schlimmeres erlebt. Das Ergebnis des Streitfalls ist also, daß auf dem der Stadt gehörenden Gebäude nicht schwarzrotgold geflaggt zu werden braucht und nicht schwarzrotgold geflaggt werden wird, weil der darin wohnende kirchliche Beamte das ablehnen zu sollen glaubt!

29 Schiffe vermißt. Sturm wütet bei Japan.

Tokio, 28. Juni. An der Nordküste Japans herrscht so starker Sturm, daß die Verbindungen zwischen dem japanischen Hafen Hakodate und Kamtschatka unterbrochen sind. Die japanischen und russischen Funkstationen fangen SOS-Rufe auf von verschiedenen russischen, chinesischen und japanischen Schiffen. 29 japanische Seefahrerfahrzeuge, die am 26. Juni Hakodate verlassen haben, werden vermißt. Man nimmt an, daß sie bei dem Taifun angekommen sind.

Die Schüsse im Konsulat. Gefängnisstrafen für die Täter.

Die Eheleute Makarow, die vor drei Tagen im französischen Konsulat die große Aufregung verursacht haben, sind gestern vom Schnellrichter abgeurteilt worden. Wegen Bedrohung und unerlaubtem Waffenbesitz hat jeder der Eheleute je zwei Monate Gefängnis erhalten.

Der Tatbestand ist noch in Erinnerung: Das Ehepaar Makarow war ins französische Konsulat gekommen, um hier eine Reiseunterstützung nach Lettland zu erbitten. Die Frau hatte in Paris einen Unfall erlitten und glaubte ein Anrecht auf Entschädigung zu haben. Als es abschlägig beschieden wurde, feuerte Frau Makarow drei Schüsse gegen die Decke des Zimmers ab. Der Ehemann Makarow stand nebenan mit dem Säugling, der erst 35 Tage alt ist, auf dem Arm. Die Frau soll Erklärungen abgegeben. „Ich bin immer ganz ruhig“, sagt sie und erzählt den Vorfall. Sie habe den Revolver mitgenommen, um eine Demonstration zu veranstalten; die Aufmerksamkeit Europas, ja der ganzen Welt, sollte darauf gelenkt werden, wie Ausländer in Frankreich behandelt werden. Nachdem der Staatsanwalt zwei Monate beantragt hatte, sprachen noch beide Angeklagten verschiedene wirres Zeug durcheinander. Sie wollten anfangs einen Skandal in Frankreich inszenieren, aber da gab es keine ehrliche Presse, keine Justiz und keine Gerechtigkeit. Seitdem eine Engländerin in Frankreich ermordet worden sei, wäre kein Ausländer mehr seines Lebens sicher. Der Präsident hätte erklärt, daß die Ausländer erschossen werden sollen. Das sagte der Mann, der sonst einen ganz ruhigen Eindruck machte.

Das Gericht fällt dann das vorerwähnte Urteil. Der Dolmetscher rief den Angeklagten, die Strafe anzunehmen, was sie auch taten.

Zwei Studenten suchten den Freitod.

Im Jagden 23 des Brunenwaldforstes entdeckten gestern Spaziergänger die Leiche eines jüngeren Mannes, der sich durch einen Schuß in die Schläfe getötet hatte. Wie aus vorgefundenen Papieren hervorging, handelte es sich um den 24jährigen Studenten Ruprecht Schröder aus Charlottenburg, Königsberg 29. Der Grund zu der Verzweiflungstat ist noch unbekannt. — Der 19 Jahre alte Student Heinz Krone wurde gestern mittag in seinem Zimmer im Haupte Wulffstraße 51 durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Die alarmierte Feuerwehr versuchte vergeblich, den Unglücklichen ins Leben zurückzurufen. Ein herbeigerufener Arzt der nächsten Rettungsstelle konnte nur noch den Tod feststellen. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen hat eine seelische Zerrüttung den jungen Mann in den Tod getrieben.

Jack London:



(Berechtigte Uebersetzung von Ermin Magnus.)

„Ich habe keine übertrieben hohe Meinung von mir selber, und ich weiß daher, daß ich nicht prahle, wenn ich sage, daß ich einen sehr guten Ehemann abgeben würde. Ich kann mich so gut hineinversetzen, was es für eine Frau wie Sie heißt, unabhängig zu sein. Aber Sie würden auch als meine Frau unabhängig sein. Ich würde Ihre Freiheit nicht beschränken. Sie könnten Ihrem eigenen Willen folgen, nichts würde zu gut für Sie sein. Ich würde Ihnen alles geben, was Ihr Herz begehrt.“

„Nur nicht sich selbst,“ warf sie plötzlich — beinahe scharf ein.

Einen Augenblick war Daylight starr.

„Das weiß ich nicht. Ich würde ehrlich und ordentlich und treu sein. Ich sehne mich nicht nach anderen.“

„Das meine ich nicht,“ sagte sie. „Statt für Ihre Frau würden Sie für dreihunderttausend Menschen in Dakland, für Ihre Eisenbahnen und Fähren, für die zwei Millionen Bäume rings auf den Bergen, kurz für alles leben, was Geschäft heißt und damit zu tun hat.“

„Das würde ich nicht,“ erklärte er schnell. „Ich würde Ihnen ganz gehören.“

„Das meinen Sie, aber es würde anders gehen.“ Sie wurde plötzlich nervös. „Wir müssen dies Gespräch abbrechen — es ist ja fast, als schächerten wir miteinander. „Wieviele wollen Sie geben?“ „Soundsonel.“ „Ich verlange mehr,“ und so weiter. Ich mag Sie leiden, aber nicht genug, um Sie zu heiraten, und ich werde Sie nie so gern haben, daß ich Sie heiraten könnte.“

„Wie können Sie das wissen?“ fragte er.

„Weil Sie mir immer weniger gefallen.“

Daylight sah wie vom Donner gerührt da. Die Kränkung stand auf seinem Gesicht geschrieben.

„Ich, Sie verstehen mich gar nicht,“ rief sie heftig aus, denn jetzt begann sie ihre Selbstbeherrschung zu verlieren.

„So meine ich es nicht. Ich mag Sie schon leiden, je mehr ich Sie kennenlernen, desto lieber habe ich Sie. Und gleichzeitig muß ich doch sagen, daß ich Sie, je mehr ich Sie kennenlernen, desto weniger heiraten möchte.“

Diese rätselhafte Aeußerung machte Daylights Verblüffung vollständig.

„Sehen Sie denn nicht?“ drängte sie. „Ich hätte mich viel eher mit dem Elam Harnish verheiraten können, der frisch von Klondike kam, als mit dem, der jetzt vor mir sitzt.“

Er schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, das ist mir zu hoch. Je mehr Sie einen Mann kennenlernen, desto lieber haben Sie ihn und desto weniger Lust haben Sie, ihn zu heiraten. Umgang erzeugt Berachtung — das meinen Sie wohl?“

„Nein, nein,“ rief sie, aber ehe sie fortfahren konnte, wurde wieder an die Tür geklopft.

„Die zehn Minuten sind um,“ sagte Daylight.

Während sie draußen war, flogen seine Augen scharf und schnell, wie die eines Indianers, durch den Raum. Der Eindruck von Wärme, Behaglichkeit und Schönheit war vorherrschend, obwohl Daylight nicht imstande war, ihn zu analysieren; die Einfachheit entzückte ihn — eine Einfachheit, die dennoch kostbar war, wie er bei sich sagte. Es war ihm nie in den Sinn gekommen, daß ein Fußboden schön sein konnte, wenn nur ein paar Wolfsfelle darauf lagen; aber sicher waren sie schöner als alle Teppiche der Welt. Er starrte fast feierlich ein Bücherregal an, das ein paar hundert Bände enthielt. Das war ein Mysterium. Er begriff nicht, daß es soviel gab, worüber die Menschen schreiben konnten. Schreiben und Lesen war nicht dasselbe wie etwas tun, und für ihn, den Mann der Tat, war etwas tun das einzig Verständliche. Sie trat wieder ein, und als sie zu ihrem Stuhl schritt, bewunderte er ihren Gang, ganz vernarrt in ihre Bronzeschuhe.

„Ich möchte gern ein paar Fragen an Sie richten,“ begann er. „Denken Sie daran, sich mit einem anderen zu verheiraten?“

Sie lachte lustig und schüttelte den Kopf.

„Haben Sie einen anderen lieber als mich? — Zum Beispiel den Mann, der Sie eben anrief?“

„Nein. Ich kenne niemand, den ich so gern hätte, daß ich ihn heiraten möchte. Ich glaube eigentlich, ich gehöre gar nicht zu den Frauen, die sich verheiraten. Kontorarbeit scheint einen untauglich für die Ehe zu machen.“

Daylight ließ seinen Blick von ihrem Antlitz bis zur

Spiße ihres Bronzeschuhes schweifen, daß ihr das Blut in die Wangen stieg. Dann schüttelte er ungläubig den Kopf.

„Mir scheint, daß Sie sich mehr zur Ehe eignen, als irgendeine von den Frauen, denen die Männer sonst nachlaufen. Und nun eine letzte Frage, denn sie verstehen ja wohl, daß ich wissen muß, wie der Hase läuft. Gibt es jemand, der Ihnen ebenso gut gefällt wie ich?“

Aber jetzt hatte Dede ihre Selbstbeherrschung wieder gefunden.

„Das ist kein ehrliches Spiel,“ sagte sie. „Und wenn Sie ein bißchen nachdenken, dann werden Sie sich selbst sagen, daß sie gerade das tun, was Sie, wie Sie sagten, nie täten. Ich beantworte Ihnen jetzt keine Frage mehr. Wir wollen von etwas anderem sprechen. Was macht Bob?“

Als Daylight eine halbe Stunde später durch den Regen nach Dakland sauste, rauchte er eine seiner braunen Zigaretten und dachte über das Geschehene nach. Er kam zu dem Ergebnis, daß es nicht allzu schlecht stände, wenn es auch manches gab, woraus er nicht klug werden konnte.

„Got bewahre!“ murmelte er. „Wenn ich nun an den Grundstücken noch hundert Millionen verdiene, dann will sie vielleicht gar nichts mehr von mir wissen.“

Aber er konnte es nicht mit einem Scherz abtun. Er fuhr fort, ihn zu quälen, ihr rätselhafter Ausspruch, daß sie sich eher mit dem frisch aus Klondike gekommenen Elam Harnish, als mit dem jetzigen hätte verheiraten können. Schön, sagte er bei sich, dann muß ich sehen, wieder etwas mehr der alte Daylight zu werden. Aber das war unmöglich. Er konnte die Zeit in ihrer Flucht nicht aufhalten. Wünsche halfen nichts, und einen anderen Ausweg gab es nicht. Ebenso gut hätte er sich wünschen können, wieder ein Knabe zu sein. Aber schließlich hatte sie, nachdem die Sache ins rechte Licht gerückt war, keine Einwände mehr dagegen erhoben, daß er ihren Bruder nach Deutschland schickte.

An einem anderen Regentage, mehrere Wochen später, hielt Daylight wieder um Dede Mason an. Wie das erstmal beherrschte er sich, bis das Verlangen nach ihr die Oberhand gewann und ihn in seinem roten Automobil nach Berkeley laufen ließ. Aber Dede war ausgegangen, wie die Tochter der Wirtin ihm erzählte; nach kurzem Bedenken fügte sie hinzu, daß sie einen Spaziergang in die Berge mache. Ferner unterrichtete die junge Dame ihn, welchen Weg Dede aller Wahrscheinlichkeit nach eingeschlagen hätte. (Fortf. folgt.)

Der gefrigger Studentenradau.

Seltames Verhalten des Rektors His.

Nach Mitteilungen des Polizeipräsidenten sind gestern bei den Ausschreitungen eines Teiles der Studentenschaft vor dem Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung ein Randalstreich zwangsweise beendet worden. Zwei von ihnen trugen Mähen und Coloursband. Sie werden sich wegen Verletzung der Bannmeile, wegen tätlichen Angriffes und Widerstandes zu verantworten haben.

Zu den beschämenden Vorgängen erfahren wir zuverläßig: Nachdem die Leute unter Gebrüll auf dem Hof der Universität Aufstellung genommen hatten, kletterte ein Stahlhelmsmann auf das Helmholz-Denkmal und hielt eine Rede, die nahezu 20 Minuten dauerte. Er sprach von der Verfassung des deutschen Volkes durch „jämmerliche angebliche Volksvertreter“ und sagte: „Man kann auf unsere Jugend stolz sein, solange sie den Mut hat, die Bannmeile zu durchbrechen.“ Plötzlich erschien nun der Rektor, Geheimrat His, mit Pfuirufen begrüßt, weil man annahm, daß der Redner zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Das „Pfu!“ mandelte sich in Jubel, als der Rektor der Berliner Universität dem Redner die Hand drückte und ihm auf die Schulter klopfte. Der Minister wird hoffentlich Gelegenheit nehmen, auf den Vorfall zurückzukommen.

Vor dem Ministerium Unter den Linden 4 führte man sich müßig auf. Es wurde gejoßt, gepfiffen und geschrien. Das Verhalten der Polizei war durchaus korrekt. Erst als die Burschen durch ihr Verhalten bewiesen, daß ihnen jede innere Disziplin fehlt, griffen die Beamten mit maßvoller Energie ein und zeigten, daß in der Republik auch die Akademiker an Gesetz und Ordnung gebunden sind.

Die „Gruga“ in Essen.

Eine vielversprechende Ausstellung.

Für die große deutsche Gartenbauausstellung in Essen, die „Gruga“, die am 29. Juni eröffnet wird, hatten sich Vertreter der Stadt Essen nach der Reichshauptstadt Berlin begeben, um hier für einen regen Besuch zu werben.

Diesem Ersuchen an die Presse wird man um so mehr Gehör schenken, als die Stadt Essen ein durchaus soziales städtebauliches Programm entwickelt, dem auch die Gartenbauausstellung dienen soll. Der rührige Oberbürgermeister Bracht, der als Verwaltungschefmann und geborener Berliner lange Jahre in Berlin tätig war, gab der Presse eine Uebersicht von der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der westdeutschen Industriestadt seit den Kriegsjahren. Neben dem Kohlenyndikat, dem Kohleisenverband hat der Verein für die bergbaulichen Interessen in Essen seinen Sitz. Der Essener Verkehr ist der größte in Westdeutschland. Im Eisenbahnverkehr wurden 12.336.000 Tonnen umgeschlagen. Als Kulturzentrum des Ruhrbezirks haben Essen Oper und Schauspiel sowie die Folkwang-Schulen für Musik, Tanz und Gesang bedeutenden Ruf; das Folkwang-Museum mit seiner berühmten Sammlung Osthaus würde allein eine Reise nach Essen lohnen. Um der Bevölkerung reichliche Erholungsmöglichkeiten zu bieten, hat die Stadtverwaltung große Grünflächen in das Stadtgebiet einbezogen; eine zweifelhafte Bauungsweise trägt ebenfalls zur Auflockerung der Industriegroßstadt bei. Durch die kommende Eingemeindung wird Essen noch in diesem Jahr auf 630.000 Einwohner steigen. Die Gartenbauausstellung soll, wie Gartenbauinspektor Korte ausführte, der Grünflächengestaltung dienen. Das 150 Hektar große Gebiet, das den neuen botanischen Garten, öffentliche Waldungen und Kleingärten enthält, wird als Grünfläche mit seinen Anlagen erhalten bleiben. Das Ziel und die Aufgabe der Ausstellung ist, das tägliche Leben eines jeden Großstadtmenschen irgendwie mit der Natur zu verbinden. So wird die Ausstellung einen produktiven Erwerbsgartenbau zeigen, der dem einseligen Industrieland neue wirtschaftliche Wege öffnen soll. Kleingartenbau und Treibgemüsebau werden in Anlagen gezeigt, deren Vorbereitung schon auf das Jahr 1927 zurückgreift.

Aus dem Gefängnis wird ein Jugendheim.

Jugendfürsorge gab es vor dem Kriege kaum. Als endlich in neuer Berlin diesem Zweige der Kommunalpolitik stärkeres Interesse entgegengebracht wurde, fehlte es an Räumlichkeiten, um die Arbeit ernergisch aufzunehmen. Immer wieder mußte versucht werden, alte Gebäude in Jugend- und Kinderheime umzugestalten. Geld für Neubauten freizumachen, ist leider bei der Not der Zeit noch unmöglich.

Der Bezirk Pantow, der seit Jahren in seiner Jugendpflegearbeit durch diesen Geldmangel behindert ist, versucht jetzt, eine größere Anlage durch den Umbau des Gerichtsgefängnisses in Pantow zu schaffen. Das Gerichtsgefängnis wird von den Justizbehörden nicht mehr benutzt. Der Bezirk Pantow will die Gebäude übernehmen und sie umbauen zu einer Tagesrippe für Säuglinge und für Kleinkinder und zu einem Tages- und Kinderheim, damit die erwerbstätigen Frauen Gelegenheit haben, ihre Kinder während ihrer Berufsarbeit in gute Pflege zu geben. In den Gebäuden soll weiter ein Lehrlings- und Bedingehelmsitz finden. Begabte städtische Pflegekinder sollen, so heißt es, eine gute Ausbildung erhalten. Das läßt sich aber nur dann durchführen, wenn für die Beherlinge Heime zur Verfügung stehen, in denen sie gute Anleitung für eine außerberufliche Weiterbildung haben. Auch die Küche für die Schulkinder speisung kann nach der Meinung der Baufachleute in das ehemalige Gefängnis verlegt werden. Sie versorgt familiäre Schulpeisestellen und ist zurzeit modern ausgestattet — in der Grunowstraße untergebracht. Der Umbau des Gerichtsgebäudes wird insgesamt 170.000 M. Kosten erfordern.

Es ist zu wünschen, daß recht bald alle Instanzen diesem Projekt zustimmen. Gerade in den proletarischen Bezirken sind derartige Jugend- und Kinderpflegeeinrichtungen von allergrößtem Wert. Die Gefährdung der Jugend kann am besten verhindert werden, wenn man sie in gutgeleiteten Heimen sammelt.

Wer sind die Toten?

Am Dienstag vormittag wurde auf dem Wege nach Hohennauen, wie wir berichteten, ein junger Mann tot aufgefunden. Aus einem Ironmetrenolider hatte er sich einen Schuß in den Kopf beigebracht. Der Selbstmörder muß bei seiner Aufindung bereits sechs Tage im Walde gelegen haben. Bisher war es trotz aller polizeilichen Ermittlungen nicht möglich, die Personalien des Toten zu ermitteln. Die fortgeschrittene Zerstörung des Gesichtes ließ nur eine Schätzung seines Alters zu. Bei dem Toten fand man ein Fahrcas, Marke Gödicke, T. I. Die Kleidung des Selbstmörders bestand aus einem bräunlichen weichen glatten Filzhat, einem Mäuen Anzug und einem rötlichbraunen buntgemusterten

Das 20. Jahrhundert

Lichtenrade — 99 — 28 — Tegelerort.

Die Straßenbahnlinie 99 nach Lichtenrade, die noch nicht lange besteht, legt eine erste Breche in den Teuerungspanzer, den die Aufrechterhaltung des Vorratstaris der Eisenbahn, der sich heute nicht mehr sozial auswirkt, um den Südwesten Berlins gelegt hat. Wenn auch Lichtenrade in seiner Mischung von ländlicher Siedlung und großstädtischer Baumweise nichts Berührendes aufweist und die Straßenbahn ab Mariendorf etwas Wästencharakter hat, so ist doch Lichtenrade beachtenswert als Ausgangspunkt von Wanderungen in der Richtung auf Rangsdorf, wobei Mahlow, Glasow, Dahlewitz, Blantensfelde und Jähnsdorf in Betracht kommen. Nach Westen gibt Großbeeren den Anschluß an die Berlin—Anhalterbahn. Für die aufstrebenden Teile von Mariendorf und Tempelhof sind aber die Linien 99 und die ihr angegliederte 199 (von Mariensfelde ausgehend) und Querverbindungen 97 (von Steglitz) und 96 (von Lichterfelde-Ost ausgehend) wichtige Linien, die auch dem aus der Stadt kommenden Ausflügler, der nicht über Lichtenrade hinausstrebt, reiche Auswahl an Spaziergängen und Ausflügen bieten.

Von Tegelerort hat der wasserliebende Berliner Besig genommen: was Wannsee für den Grunowwald ist, bedeutet der Tegeler See für die Waldflächen, die sich im Nordwesten Berlins hinziehen. Mit Recht hat das Reichsbanner in Tegelerort einen Bootshafen

geschaffen. Wasserfahrten, Baden, Promenaden längs des Sees und der Havel, Spaziergänge in den prächtigen Wald, ein kleiner Sprung auf das andere Havelufer nach Rieder-Reuendorf oder einer auf die Inseln, die sich bei Tegelerort ein Rendezvous geben, oder über sie hinweg nach Saatwinkel: nach allen Himmelsrichtungen bieten sich hier die schönsten Ausflüge, die an Zahl und Gestaltung auch beim Massenbetrieb den vollen Genuß der schönen Natur gewährleisten.

Wer zur Fahrt von einem Endpunkt zum anderen „verurteilt“ (so würde der moderne Schnellgeistesfanatiker sagen) sein sollte, würde einen Durchschnitt vom alten und neuen Berlin erleben — er würde an sich vorbeiziehen sehen: Ackerbau und Viehzucht, kleine Behausungen und Hochhäuser, Rennbahn und Volkssportplätze, Technik und Handel und Schifffahrt, Höfen und Speicher, die enge City und die weiten Promenadenstraßen der Neuzeit — und wer eine Erinnerung aus alter Zeit besitzt, hätte Gelegenheit zu Reminiszzenzen: war es nicht vor 40 Jahren, daß eben das heute noch existierende „Steuerhäuschen“ am Kreuzberg Endpunkt jener feudalen Tiersehnderei war, die deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere als „Distanzritt Wien—Berlin“ arrangiert hatten?

Eine Karte (Nr. 6 resp. 7) des 30-Pfennig-Führers der BVB zeigt in ausgezeichneter Weise das Terrain des Tegeler Sees und seiner Umgebung.

Schiffs. Er hatte ein vernickeltes Zigarettenetui und ein dunkelbraunes Lederportemonnaie bei sich. — Noch weit größer sind die Schwierigkeiten, die sich bei der Feststellung der Ermordeten von Schildhorn zeigen. Trotz aller Bemühungen ist es immer noch nicht möglich gewesen, einen Anhaltspunkt zur Ermittlung zu finden. In diesem Falle kommt hinzu, daß nicht ein einziges Kleidungsstück vorhanden ist, mit dessen Hilfe die Retognition ins Wert zu sehen wäre.

Wegelagerer in Siebenbürgen.

Sie überfallen und berauben die Autos.

Bukarest, 28. Juni.

Gestern abend sind auf der Landstraße zwischen Kronstadt und Schachburg nacheinander vier Personenautos von Wegelagerern überfallen worden. Die Insassen sind gefesselt und ausgeplündert worden. Als sich einer der Insassen, der rumänische Admiral Panajzi, zur Wehr schloß, wurde er durch Messerstiche schwer verletzt.

Den Räubern sollen große Geldbeträge in die Hand gefallen sein.

Im Flugzeug verbrannt.

New York, 28. Juni.

Auf dem Flugplatz Rooseveltfeld bei New York ereignete sich am Mittwoch ein schweres Flugzeugunglück. Ein Flugzeug, das von dem Sohn des Industriellen Phillips, dessen Name vor einiger Zeit in einem großen Bestechungsstandal eine Rolle spielte, gesteuert wurde, stürzte ab und ging infolge Explosion des Benzinhalters in Flammen auf. Phillips verbrannte bei lebendigem Leibe. Sein Begleiter wurde aus dem Flugzeug geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Tragödie vor dem Gerichtsvollzieher.

Die Frau getötet, sich selbst schwer verletzt.

Nordhausen, 28. Juni.

Als heute vormittag in einem Sportartikelgeschäft ein Gerichtsvollzieher in Begleitung eines Polizeibeamten erschien, um schon gepfändete Sachen abzuholen, gab der Geschäftsinhaber, Helmut Jacob, auf seine Ehefrau zwei Schüsse ab, die sie schwer verletzten, und drachte sich einen Schuß in den Kopf bei. Schwer verletzt wurden die Eheleute ins Krankenhaus gebracht, wo die Frau kurze Zeit nach der Einlieferung starb. Der Zustand des Ehemannes ist sehr ernst.

Der größte Hafenspeicher Europas.

Der neue Stettiner Hafenspeicher, der größte Speicher Europas, ist jetzt dem Verkehr übergeben worden. Der Speicher hat 40.000 Quadratmeter Lagerfläche und kann 65.000 Tonnen fassen. Für den Ladeverkehr dienen acht Kaiträne, drei verfahrbare Dachträne mit je 2½ Tonnen Tragfähigkeit, im Innern vier Lastaufzüge von 2 Tonnen Tragfähigkeit und zwei Seilrutschen. Der Speicher ist also mit Hebewerkzeugen allermodernster Art ausgerüstet.

Schutz dem Publikum! Die Sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages ersucht des Staatsministerium in einem Antrag, in die Bau- und Betriebsvorschriften für Straßenbahnen vom 26. September 1906 folgenden Zusatz zum § 42 aufzunehmen: „Am Borderteil des Triebwagens ist eine mechanische oder optische Abwinkvorrichtung anzubringen, die von dem Wagenführer zur Abgabe von Signalen für die übrigen Straßenbenutzer beim Einbiegen in eine andere Fahrtrichtung rechtzeitig getätigt werden muß.“

Portier

Gehalt 100,—, 2-Zimm.-Wng., gesucht durch Tempo, Neue Winterfeldstr. 17.

Dauerstellung!

Zur Beaufsichtigung und Leitung einer

Altpapier-Sortieranstalt weibliche Kraft gesucht.

Nur intelligente Frauen, gesund, nicht über 40 Jahre, welche bereits in Fabrikbetrieben tätig waren und keine Arbeit scheuen, werden um Offerte nebst Bild und Zeugnisabschriften gebeten. Off. u. N. 21 an die Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Die Vertrauensmännerversammlung des 13. Bezirks läuft im Monat Juli aus. Die Ortsverwaltung.

Peter Freuchen:

Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai Ganzleinen Mk. 3,80

Keine Inhaltsangabe kann den ganzen Reichtum dieses Buches erschöpfen, dem man nur die besten Südsee-Geschichten Jack Londons zur Seite stellen kann. Kein Buch hat in den letzten Jahren die Schande unserer „Zivilisationsmethoden“ so angeprangert, wie das Buch von Mala, dem Eskimo. Der „Vorwärts“.

Safari-Verlag Berlin

Zu beziehen durch Buchhandlung J. N. W. Metz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstr. 2.

Wochenend- u. Landhausparzellen

Herrliche Hochwald- und Parzellen am Wasser im



Seebad Lehnitz an der Oberhavel

Beachten Sie diese Vorzüge

Mehr als 50.000 qm Kurpark und Sportplatz

Sofortige Bauerelaubnis, aber kein Bauzwang

20 Minut. Schnellbahnverkehr, Fahrpreis 25 Pf.

Seebaderecht für neues Seebad, Havelkorsos.

Fertige Straßen im Villenviertel

Bahnhof am Gelände, Fahrzeit 30 Minuten.

für 20 RM

monatliche Ratenzahlung, ohne Anzahlung — etwas höhere Raten im ersten Halbjahr — werden Sie sofortiger Besitzer einer dieser schönen Parzellen in diesem idyllisch gelegenen Vorort Berlins.

Sicher und gewinnbringend

können Sie Ihr Geld hier anlegen, denn alles weist auf schnelle Wertsteigerung hin. Berufs- und alle höheren Schulen in Oranienburg, welches in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen ist.

Verkauf Sonnabend u. Sonntag

am Bahnhof, auf dem Gelände Kaiser-Wilhelm-Straße, Ecke Bismarckstraße.

Auskunft auch: Passauer Straße 3, am „Kadewe“, Bavaria 9511—13.

Schrobsdorff Parzellen



Berlin als Weltstadt

Anregung und Kritik

Kauft frühzeitig ein!

Ein alter Abonnent schreibt uns: „Bringen Sie doch im Interesse der Ladenangestellten diese Kritik; Mit dem Eintritt der schöneren Jahreszeit und der längeren Tageshelle ist das laufende Publikum leider allzu sehr geneigt, seine Einkäufe abends, unmittelbar vor Geschäftsschluss, vorzunehmen. Der Kunde ist sich meist gar nicht bewusst, daß infolge des Andranges erst nach Geschäftsschluss mit den Aufräumungsarbeiten begonnen werden kann. So kommt es, daß nun das Verkaufspersonal bis in die 20. Stunde beschäftigt ist und erst bei Anbruch der Dunkelheit endlich sein Heim aufsuchen kann. Da bleibt dann kaum noch Zeit zur Erholung. Müde und abgekämpft, mit unverbautem Abendbrot, begibt man sich zur Ruhe. Das ist das Los des Verkäufers, denn dieser kennt keine durchgehende Arbeitszeit oder gar ein früheres Wochenende, wie es jeder Arbeiter oder Bureauangestellte mit Recht beansprucht. Nach langem Stehen im Halbdunkel schlechtgelüfteter Geschäftsräume, nach dem lästigen Hin- und Herfahren auf der Straßenbahn ersehnt jeder Ladenangestellte etwas Licht, Luft und Bewegung im Freien! Alle Hausfrauen werden deshalb gebeten, ihre Einkäufe so rechtzeitig zu erledigen, daß für das Verkaufspersonal ein pünktlicher Arbeitsabschluss ermöglicht werden kann.“

Verkehrsordnung und Radfahrer.

Ein Zeitungsfahrer schreibt uns: „Wir Radfahrer sind doch auch steuerzahlende Bürger. Die neue Verkehrsordnung aber schreibt uns Sanktionen vor, die dazu angebracht scheinen, uns arbeitslos zu machen. § 43 Abs. 8 laßt z. B., daß der Radfahrer Fahrzeuge, die nicht in Schrittgeschwindigkeit fahren, nicht überholen darf. Man muß doch auch bei den maßgebenden Stellen im Polizeipräsidium wissen, daß es in Berlin Tausende von Radfahrern gibt, die sich mit ihrem Stahlfuß ihr ehrliches tägliches Brot verdienen. Wenn aber die neue Verkehrsordnung auch diese Bestimmung bestehen läßt, dann wird dem Radfahrer bald von seinem Arbeitgeber gekündigt werden. Der Radfahrer fährt mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 Kilometern. Ich glaube kaum, daß sich kein Arbeitgeber damit begnügt, wenn er nur noch in Schrittgeschwindigkeit fahren darf. Ein Laufbursche arbeitet ja schließlich billiger, und wir gelehrten Fahrer können dann ja stampfen gehen. Wir sollen doch unsere Auftraggeber so schnell wie möglich bedienen, dafür sind wir Radfahrer. Dem Schicksal der Arbeitslosigkeit können wir, bleibt die Bestimmung, nur entgegen, wenn wir uns ein Motorrad kaufen. Woher nehmen wir aber das Geld? Wir geben dieser Schrift gern Raum und erwarten, daß man man im Polizeipräsidium die Verkehrsordnung auch einmal vom Standpunkt des beruflichen Radfahrers aus prüft.“

Der Zusammenziehungsjimmel.

Aufftrebende Städte veranstalten zweckentsprechende Ausstellungen, ein sicheres Zeichen, daß die Industrie, die am liebsten Regierungsunterstützung nimmt, auch die kleinen Mittel nicht verschmäht, um ihren Absatz zu steigern. Sie glaubt, ihren Vorstellungen eine besondere Popularität zu verschaffen, wenn sie einen Namen wählt, der sich in das Ohr des Hörers „einschmeichelt“. Wenn man nun Namen wie „Wuwa“ oder „Gruga“ hört, so scheint uns ihr „einschmeichelndes“ Wesen sehr fragwürdig. Gewiß hat es schon nette und leicht zu behaltende Ausstellungsnamen gegeben, wie „Ila“ = Internationale Luftfahrt-Ausstellung, und „Prensa“ = Presseausstellung, aber die Mehrzahl erinnert doch an jene vor Jahrzehnten wenig rühmenswürdige „Dama“ = Deutsche Armee-, Marine- und Kolonialausstellung). Man kann als Berliner und Weltstadtbewohner unseren letzten Ausstellungen nachrühnen, daß sie ohne solche Wortungeheuer Anziehungskraft bewiesen: „Wochenendausstellung“ — „Ernährung“ waren Schlagworte, die sich in der Tat „einschmeichelten“. Neue Ausstellungen stehen bevor, man wird, falls kurze Bezeichnungen notwendig sein sollten, vor allem darauf sehen müssen, daß sie nicht ungeschön ausfallen.

Eine nur in Abkürzungen denkende Welt mag praktische Vorzüge haben, aber sie wird selten von jenem poetischen Zauber umweht sein, den ein schöner und doch das Innere Wesen enthüllender oder wenigstens andeutender Name ausstrahlt.

Mehr Luft in den Stadtbahnzügen.

Ein Leser schreibt uns: Jedesmal, wenn ich in den neuen elektrischen Zügen sitze, habe ich die Empfindung: die Wagen sind Brutöfen, aber keine bequeme Transportgelegenheit. Die manchmal missahrenden Tierhändler dürfen sich nicht wundern, wenn sie zu Hause plötzlich Rücken anstatt „frischer“ Trinkeier um Korbe finden. Nur die Fensterplage sind lustiger, wenn die Fenster offen sind.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.

7. Kreis Charlottenburg und Spandau, Juristische Gesellschaft heute, Sonnabend, 29. Juni, 17-18 Uhr, im Jugendheim Rosenstr. 4, Gelegenheit zum Kirchenaustritt.

14. Kreis Neukölln, Wählerschaft am Sonntag, 30. Juni, nach Steinfow zum dortigen Sommerfest, Abfahrt 10,12 Uhr vom Berliner Bahnhof oder 10,17 Uhr vom Bahnhof Baumfalkenweg. Regte Beteiligung der Genossinnen und Genossen dringend erwünscht.

16. Kreis Köpenick, Kommunistischer Kreis, heute, Sonnabend, 29. Juni, Befreiung des Straßenbahnhofs Müllerstraße, der Untergrundbahnwerkstätten Giesstraße und der Abwas Treptow. Treffpunkt 13 Uhr See-Str. Müllerstraße. — Bildausstellung, Sitzung am Dienstag, 2. Juli, 1914, Uhr, im Bildschlosserzimmer, Schloßstr. 7, 1.

19. Kreis Prenzlauer Berg, 1. Juli, 10¹⁵ Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses in Prenzlauer, Sitzung der Frauen mit den Kreisbevollmächtigten.

20. Kreis Reinickendorf, Montag, 1. Juli, 19 Uhr, im kleinen Sitzungssaal des Rathauses in Wittenberg, Sitzung des Kreisvorstandes mit allen Abteilungsleitern. Der Obmann des Kreisvorstandes ist ebenfalls dazu eingeladen.

22. Kreis Wilmersdorf, Montag, 1. Juli, 10¹⁵ Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses in Wilmersdorf, Sitzung der Frauen mit den Kreisbevollmächtigten.

23. Kreis Die Wählervereinsarbeit hat heute nachmittags beim Counting vorzeitig vom Revisor, Genossen Paul Ben, Schloßstr. 1, bestimmt abzuhalten.

27. Kreis Schöneberg, Die Wählervereinsarbeit der Frauen vom Wahlkreis in Dahlen muß spätestens bis Montag, 1. Juli, beim Genossen Peter, Rindfleischstr. 12, erfolgen. Nicht abgerechnete Parteien müssen beachtet werden.

27. WM, Ausflug nach Schöneberg, Lokal Sommerfest, Treffpunkt 7¹⁵ Uhr am Hellplatz.

28. WM, Gruppe Kreuzberg, zur Wanderung Schwabe-Schmidh-Wernsdorff treffen sich die Genossinnen und Genossen 9¹⁵ Uhr am Schloßischen Bahnhof, Eingang Koppes, See-Robalstraße, Radfahrer 9¹⁵ Uhr vor dem Bahnhof Schwabe-Schmidh.

40. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

46. WM, Wählerschaft, Gemäßliche Genossen, welche sich zur Teilnahme an der Befreiung der Wählervereinsarbeit gemeldet haben, müssen schon spätestens 8 Uhr an der Wählerstraße Ecke Wilmersdorfer-Straße (Kirche) sein. Wo dort Fahrt mit der Linie 96, Radfahrer müssen Eisenbahn benutzen, da sie mit der Straßenbahn das Ziel nicht rechtzeitig erreichen.

Geburtsfeste, Jubiläen usw.
41. WM, Unterem über 40 Jahre der Partei anschließenden und bewährten Genossen Karl Schiller erbiten wir zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 4. WM, Unser langjähriger Genosse, der Stadtmacher WIL Jahn, Straßener Str. 41, ist am Mittwoch im Alter von 48 Jahren infolge Herablassens plötzlich verstorben. Erhe seinen Angehörigen. Einäscherung Montag, 1. Juli, 19¹⁵ Uhr, im Krematorium Giesstraße.
- 6. WM, Am Donnerstag, 26. Juni, verstarb unser langjähriger alterer Genosse Dr. Georg Herold im 71. Lebensjahre. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Die Einäscherung findet am Sonnabend, 28. Juni, 19¹⁵ Uhr, im Krematorium Giesstraße statt. Um rege Beteiligung bitten die Abteilungsleiter.
- 9. WM, Restlitz, Unser Genosse Dommann, Erienerer Str. 7, ist seinem Leiden erlegen. Erhe seinen Angehörigen. Einäscherung am Sonnabend, 28. Juni, 19¹⁵ Uhr, im Krematorium Baumfalkenweg.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorhaben-Konferenz Montag, 1. Juli, 19¹⁵ Uhr, im großen Sitzungssaal des Bezirksamtes Kreuzberg, Poststr. 11. Vortrag: Der Berliner Jugendtag. Ohne Ausweis und Mitgliedsbuch kein Zutritt. Jede Abteilung muß unbedingt vertreten sein.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

Heute, Sonnabend, 29. Juni:
Folkylab II: Funktionserklärung beim Genossen Schönbauer, Weimstr. 19. — Schönhauser Vorstadt: Funktionserklärung 19 Uhr Sozialisten-Ges. — Wilmersdorf: Beim Wilhelmstraße 123. Ritualisierungsversammlung und Vortrag: „Erfahrung der Familie“, 19¹⁵ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft Altesam: Morgen, Sonntag, 9 Uhr, beim Lindenstraße 4 (nicht Kommando).

STEYR IM NEUEN HEIM

Der ständig sich vergrößernde Kundenkreis und das Bestreben, den Kundendienst noch stärker als bisher den Erfordernissen einer modernen großzügigen Verkaufsorganisation anzupassen, veranlaßte uns, unsere Betriebe in Berlin-Halensee, Nestorstraße 23-25, zusammenzufassen.

VERKAUFS-UND AUSSTELLUNGS-
RÄUME BUDAPESTERSTR. 1 < BARB
7061+0915+U-NESTORSTR. 23-25

DEUTSCHE STEYR-WERKE-VERTRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H.
BERLIN-HALENSEE-NESTORSTR. 23-25-PFALZBURG 3562-3565



Bäder u. Kurorte



Märkische Kiefern.

Die Heimatliche märkische Kiefer, deren charaktervolle Silhouette, die im Sommer und Winter gleich bleibt, man schon in nächster Nähe Berlins sieht, wird in einem Merkblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg behandelt. Nach diesem führen sich aber die zahlreichen krüppelhaften Bestände, wie man sie ebenfalls zahlreich in den Berliner Wäldern antrifft, auf fremdes, eingeführtes Saatgut zurück. Ursprünglich hat Jahrtausende hindurch die Kiefer selbst für Nachzucht gesorgt. Ihr geflügelter Same fand im Heimatboden immer wieder die beste Aufnahme. Der Handel mit Saatgut unserer Waldbäume wollte es nun den Waldbesitzern recht bequem machen. Man bezog den Kiefern Samen von dort, wo er am billigsten war. So sind vielfach Sämereien aus Ungarn, aus Südfrankreich, aus Finnland usw. eingeführt worden. Auch süd- und westdeutsche Kiefer kam in großen Mengen nach Norddeutschland. An den neuen Kiefernkulturen erkannte man, daß sie sich für märkischen Boden nicht eignen. Selbst die süddeutsche Kiefer zeigt bedenkliche Mißgestaltungen auf, indem sich starke, weitausladende Äste entwickeln und der Stamm, der Hauptwindrichtung nachgebend, vom Fuße an ausweichend krumm wurde. Die Ähnen dieser süddeutschen Kiefer waren eben seit Jahrtausenden stärkerer Wind- und Schneeeinwirkung entwöhnt. Bei den Ausländern zeigt sich ebenfalls Verkümmern und Krüppelwuchs. Man erhebt darum mit Recht in Hochkreisen warnend die Stimme, die heimatische märkische Kiefer nicht durch fremden Bestand untergehen zu lassen. Es entsteht die Notwendigkeit, Mittel und Wege zu finden, innerhalb Deutschlands die Standortstufen nicht durcheinander zu werfen. Dieses Ziel zu erreichen, hat sich der „Hauptauschuss für forstliche Saatgutartenkenntnis“ mit seinen Ortsausschüssen in den verschiedenen Provinzen vorgenommen. Jeder märkische Forstwart hat die Pflicht, daran mitzuarbeiten, daß die alte, gute, märkische Kiefer in der Mark erhalten bleibt.

Am Niederrhein.

Staub, Rauch und Ruh! So malt sich in der Vorstellung des draußen Lebenden, der die Gegend um den Rhein, die Ruhr und Wupper nur vom flüchtigen Durchreisen mit der Eisenbahn kennt, die Landschaft zwischen Bonn-Siegburg und Wesel, zwischen Aachen und Hagen. Allerdings hat die Industrie der natürlichen Schönheit dieses meist flachen oder doch nur leicht welligen Landes hart zugefügt. Und man hätte die Stimmen der Naturfreunde viel stärker beachten sollen in diesen letzten Jahrzehnten, da Wert um Wert, Schlot um Schlot hier erstand.

Wenn auch manches an und um den Niederrhein durch allzu unbedenklige, große Bauten verformt worden ist, so gibt es doch noch manche Berge in dem Kranz der Kohlenfelder, die das Land an und um den Niederrhein wie ein glühender Gürtel umfassen und umrauchen. Von dem ganz im Grünen ruhenden Cleeve angefangen, dem schönsten Schlüßel zu Deutschland, wie die Holländer dies stülze, zu Unrecht etwas aus der Mode gekommene Babelstüben nennen. Mit seiner berühmten Schwanenburg, von der man, als die französische Besatzung Cleve verließ, zur Feier des Tages Richard Wagners „Lohengrin“ als an seiner geschichtlichen Stätte aufführte, und mit seinem hohen Reichswald und den traulichen alten Fortanlagen, die seine Stahlquelle einrahmen. Aber auch die Ruhr bietet noch manchen Erholungspunkt. Blankenstein, auf dessen alter Burg hoch über dem Fluß zuweilen Mittelwind gewelt haben soll, kann als guter Luftort gelten. So selbst Werden, dessen grün geputzte Münsterkirche zu den besten Bauten dieser Grenzgegend zwischen Rheinland und Westfalen gehört, und noch das von der Industrie kaum entstellte Recklinghausen, das zwischen den Wäldern einherströmenden Ruhr, dürfen sich wegen ihrer friedlichen Stimmung und ihrer guten Luft als Ruhestätten für nervenschwache oder überreizte Menschen empfehlen. Rechte doch nur hundert Jahren nach das heute von der Gewerbstätigkeit ganz eroberte Duisburg, als es sich um die Wiederherstellung seiner unter Napoleon aufgehobenen alten Universtität bewarb, für sich geltend, daß es dank seiner Wälder, die es umgeben, der gesündeste Platz für alle deutschen Ruhestätten sein würde. Jetzt wird man allerdings höchstens noch dem Soolbad Rastenberg und dem in seiner Nähe gelegenen Rheinischen Kaiserwerth, dem Stammsitz der betannten Distanzen, den Ehrennamen eines Luftortes verliehen dürfen.

Für die Stadt Aachen als Badeplatz hat Kaiser Karl am

meisten gewonnen, der bis zu seinem Tode die warmen Quellen dieses seines Lieblingsaufenthalts vor allen anderen deutschen Bädern gepriesen hat. „In dem Boden, aus dem solch ein heilbringendes Wasser heraussprudelt, mächt ich dermaleinst auch bestattet sein!“ hatte er sich oftmals gewünscht, also daß man denn auch seine Gebeine unter dem einheitlichen Olygon des Kaisers zu Aachen beigefügt hat. Erst sitzend auf einem Marmorthron, dann unter Barbarossa liegend, in einem römischen Sarkophag. Neuerdings haben von allen mittel- und niederrheinischen Bädern die an der Ahr am meisten von sich reden gemacht. Neuenahr insbesondere, das beste Bad für Nervenkranken, wie es seit der Eröffnung seiner sehr ergiebigen Quellen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schon genannt worden ist. Die köstlichen Ausflüge, die man von diesem Badeort ins Ahrthal nach dem waldigen Altenahr oder nach dem durch seinen süßigen Rotwein berühmten Walsporzheim unternommen kann, locken auch manchen nur Erholungsbedürftigen in dieses Bad mit dem besten Natronwasser. Wer es ganz still und einfach haben will, mag sich auch nach Bad Tönningstein, unfern des abgelegenen frommen Laacher Sees, zurückziehen. Man sieht, überall sprudelt und rauscht es und braust es heilpendend aus der Erde in diesem Land, über das bei Tag und Nacht die Arbeit aus tausend Öfen ihr schwarzes Banner schwingt. Die Wunden und Leiden, die eine allzu starke Ueberanstrengung der Kräfte in den Menschen angerichtet hat, oder auch die allmächtige zerstörerische Zeit, alle diese Schäden, diese Minuskoeffizienten, wie sie der Statistiker nennt, können durch die Bäder dieses Landes wieder ausgeglichen werden. Und darum kann man auch in der Gegenwart nur vom Niederrhein und seinen Nebenflüssen urteilen, wie es in der Biedermeierzeit der Dichter Wolfgang Müller von Königswinter getan hat, als er schrieb:

Der Rhein läßt sich in seiner Romantik nie ganz umbringen. Und sollten auch noch mehr Schiffe mit schwarzgehenden Rauchfahnen ihn befahren. Sollten auch noch mehr Fabriken ihre trübenden Wässer in ihn einlaufen lassen, wie diplomatische Dunkelmänner einem Großen ihre unfauberen Gerüche zutragen. Der Rhein läßt seiner nicht spotten. Er heilt die Wunden, die er beigebracht hat, auch wieder und läßt Heilquellen hervorkommen für alle, die ihrer bedürfen, oder er läßt seine frische, humorige Luft wehen, die seit alters her den größten Vorzug hat, den ein Klima haben kann, nämlich den: heiter zu machen.

Harzauber.

Es ist etwas Seltsames um den Harz. Wer einmal durch sein grünes Rauschen wanderte, ist ihm verfallen für immer. Ein feiner, blauer Duft strömt von den Bergen, silberne Quellen klingen aus geheimnisvollen Waldkellen, heilige Wälder rauschen Seeligkeit. Auf engen moosüberwucherten Pfaden tanzen goldene Sonnenfunken, der Bergwind läßt über blumige Wiesen und weite Flächen, auf denen sich die rote Alasleide blühender Fingerhüte wegt. Dunkelrote und blaue Beeren locken aus schimmernem Grün, und braune Pilze tupfen bald dort bald hier den Waldboden. Und wenn der dann auf einem Berge steht und hineinschaut in die grünen Waldmeere unter dir, in die blauen Himmel über dir, und die ganze Glückseligkeit in dir spürt, dann wird eine goldene Welle in dir aufrauschen, die dich die Arme ausbreiten läßt: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“

Funkwinkel.

Studienrat Dr. Rügler gab einen besonders anschaulichen Vortrag über Wochenendfahrten in die Gegend um das Kloster Chorin. Er schilderte die Wandermöglichkeiten für den erdenklichst lustigen Wochenendler, der in dem Naturschutzgebiet am Nagelsee seine Erwartungen sicher nicht enttäuscht findet. Kultur- und kunsthistorisch interessant ist das Kloster Chorin, prächtig gelegen das reizvolle Städtchen Oberberg. — Oberregierungsrat Dr. D. Kauffmann brachte einen Vortrag über die „Schätze des Meeres“ — einen Begriff, den er allzu mährisch und infolgedessen sehr eng faßt; denn er verstand nur Perlen und Korallen darunter. Seine Ausführungen waren zudem sehr trocken. — Der Deutschlandsänger brachte am Abend ein abwechslungsreiches musikalisches Programm, das von der Pianistin Alice Jacob-Löwensohn, dem Tenoristen Alexander Kirchner und dem Bemanquartett bestritten wurde.

Ab 29. Juni Seebäder-Luftverkehr.

Die Deutsche Luft-Hansa nimmt am 29. Juni den Luftverkehr nach den deutschen Seebädern an der Ost- und Nordsee wieder auf. Im Bäderluftverkehr, der im vergangenen Jahre mit die besten Frequenzjahren des deutschen Luftverkehrs überhaupt verzeichnen konnte, werden in diesem Jahre folgende Strecken befliegen: An die Ostsee: Berlin — Stettin — Swinemünde — Sellin auf Rügen. — Stralsund — Kloster auf Hiddensee. An die Nordsee: Kiel — Flensburg — Waf auf Föhr — Westerland auf Sylt (Verlängerung der bereits befliegenen Strecke Hamburg-Kiel) inkl. Anschluß nach und von Berlin; Bremerhaven — Wefermünde — Wangerooge — Langeoog — Nordsee (Verlängerung der bereits bestehenden Strecke Hamburg — Bremerhaven — Wefermünde); Bremen — Wangerooge; Bremen — Nordsee — Vorkum sowie die Strecken Ruhrgebiet — Nordsee; Osnabrück — Nordsee (Verlängerung der bereits bestehenden Strecke Dortmund — Münster — Osnabrück); Dortmund — Vorkum — Nordsee und Aachen — Mülheim — Nordsee.

Ein neues Rheinstrandbad bei Bonn. Die Bonn gegenüberliegende Gemeinde Beuel hat ein großes Strandbad am Rhein errichtet, das jetzt eröffnet wurde. Die Anlage, die allen modernen Erfordernissen Rechnung trägt, besitzt einen mit großer Sorgfalt hergerichteten 450 Meter langen Strand. Von Bonn aus besteht mit dem neuen Strandbad eine Motorbootverbindung.

Starker Reiseverkehr zum Ferienbeginn. Der Sommerreiseverkehr scheint in diesem Jahre — wie uns aus dem Reisebüro mitgeteilt wird, die schon seit Tagen einen gewaltigen Aufschwung zu bewältigen haben — einen noch größeren Umfang als im vergangenen Jahre anzunehmen. Für den bevorstehenden stärkeren Reiseverkehr in den ersten Tagen des Juli hat die Reichsbahndirektion Berlin die nötigen Vorkehrungen getroffen.

Englische Ausstellung „Robert Koch“. Der Kreisausflug (Reisenabfahrt- und Augenbahn) Jellertals veranlaßt unser Mitglied der Clausen-Heideker Gesellschaft und der Verwaltungen und Behörden in der Zeit vom 10. Juli bis 15. August 1929 eine Englische Ausstellung, die nach dem großen Heimatsort Robert Koch genannt wird. Die Aula der Bergakademie ist zu diesem Zweck freundlichst zur Verfügung gestellt worden. Das Protektorat hat der Oberpräsident der Provinz Hannover, Kroll, übernommen.

Das Sol- und Moorbad Lüneburg, eines der bedeutendsten Solbäder Deutschlands, verdient durch seine günstige Lage sowie durch die Heilwirkung seiner Bäder besondere Beachtung. Seine natürliche Solequelle liefert dem Bade eine fast gesättigte Sole, die neben den befruchtenden Bädern in den Inhalatoren durch Vernebelung als Vorbeugungsmittel und zur Bekämpfung von Erkrankungen der oberen Luftwege Verwendung findet. Gesellschaftliche und künstlerische Veranstaltungen sorgen dafür, daß den Kurgästen der Aufenthalt so angenehm und abwechslungsreich wie möglich gemacht wird. Auskünfte erteilt kostenlos die Kurverwaltung. Prospekte durch jedes Reisebüro.

Rudow, das Herz- und Nervenheilbad. Auf dem Kurplatz, in den Anlagen, im Kurtheater, bei den Reunions, bei den Tanzabenden im Kurpark — kurz überall eine frohe Stimmung; fast jedem Licht mag es an, wie herzig und erheitend die Kur auf ihn wirkt und die Stimmung hebt. In der nächsten Woche gastieren in Rudow Herr und Frau v. Jellert vom Deutschen Theater in Berlin. Frau Spitz bringt mit seinem Berliner Operettenensemble die „Der Operette“ zur Aufführung. Hugo Strich, der populäre Komponist, läßt sich hier zu neuem künstlerischen Schaffen und Anfang Juli wird Kammerleiter Hartner-Dresden hier im Rahmen eines populären Konzertes singen.

Sport.

Kennen zu Strausberg am Freitag, dem 28. Juni.

1. Rennen. 1. Kitzhof II (Dr. Kur), 2. Doktor Babule, 3. Heiliger Karr. Toto: 17:10. Platz: 16, 21:10. Ferner lief: Heisterin.
2. Rennen. 1. Guenale (Schreiber). Toto: 21:10. Platz: 28:10. Ferner liefen: Kifos, Sandenrich gel., Sea, Halbblume, Kermat, Tubi. Guenale kam allein über die richtige Bahn, alle anderen wurden disqualifiziert.
3. Rennen. 1. Grapf III (Schirmer), 2. Dittgebe, 3. Spitz. Toto 22:10. Platz: 11, 11, 17:10. Ferner liefen: Jahn, Automaten, Datscha Salaten.
4. Rennen. 1. Morgensrot (Gehele), 2. Markita, 3. Heimallebe. Toto: 102:10. Platz: 35, 21, 15:10. Ferner liefen: Kolenberg, Alter Schlag, Teja, Immortelle, Jung, Bulgarin, Glas, Villenfer.
5. Rennen. 1. Lurnel (Bill Geuer), 2. Altrich, 3. Die Treue. Toto: 29:10. Platz: 14, 12, 27:10. Ferner liefen: Treuberg, Hind der Heide, Heimo, Aligante, Seebard gel.
6. Rennen. 1. Leichtes Nadel (Grafhof), 2. Rittin, 3. Grosnelle. Toto: 32:10. Platz: 25, 21:10. Ferner liefen: Romh, Rinaldo, Oceana.
7. Rennen. 1. Wollfsten (Staudinger), 2. Witterblümchen, 3. Quarifer. Toto: 18:10. Platz: 12, 17:10. Ferner liefen: Strug, Kullfänger, Coriolan.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachr. verb.) Teils heiter, teils wolkig, am Tage weitere Erwärmung, später wieder etwas Gemüternigung. — Die Deutschland: Im Nordwesten wieder Bewölkungsumwandlung, frühzeitig leichte Gewitter, im Osten weitere Bewölkung des Westens, im Süden heiter und warm.

Besucht Fürstenwalde

die märkische Waldstadt
Ausflugsziel der Gewerkschaften und Vereine

Luckenwalde Anhalt. Bahn. III. Klasse 1,90. II. Klasse 1,30. Sonntag m. Rückf. 2,30 u. 3,30 M. Stadt v. herri. Waldgürtel umg., Laub- u. Nadelwald. Ausflug z. H. Golem, 175 m. Günstig. Zugverbind. m. Berlin. **Lebendes Wochenendziel.** Auskunft im Verkehrsbureau Karl Grischkat, Breite Str. 30, Fernruf 800.

Luftkurort Rastenberg (Thüringen), Kreis Weimar. Herrliche waldgedeckte Waldungen. Eine der schönsten Waldschwimmbäder Mitteldeutschlands (3000 qm). Gute Unterkunft, preiswerte Verpflegung. Prospekt durch die Städtische Kurverwaltung.

WIR LADEN SIE EIN NACH
Bad Schandau
DEM HERZ DER SACHS. SCHWEIZ
Auskunft durch die Kurverwaltung Fernruf 70

Bad Langenau
IN SCHLESISCHEN
heilt Herz-, Nerven-, Frauenleiden.
Gicht, Rheuma, Jschias.

Radium-Solbad
KREUZNACH
Rhld. heilt
FRAUEN
GICHT
RHEUMA
KINDER
Pension ab M. 5,- im Kurhaus-Palasthotel ab M. 12,-
Prospekte durch die Kurverwaltung.
Bewährtes Verjüngungsbad.

Nordseebad Bismarck Hotel-Pension „Seeheld“ empf. herrl. gel. Zimmer. Seeaussicht. Pension Vor- u. Nach- u. M., Haupt- 7 M.

Wanderheim Oberkietzmühle
Bad Freienwalde, Oder
mitten im Walde am Teufelssee gelegen, empfiehlt für die Ferien, Zimmer mit u. ohne Verpflegung. Angenehmer Aufenthalt, gute Verpflegung. Pension 5 Mark.
Fritz Schuckar

Insel Rügen.
Gasthaus Nausch, Mariendorf b. Middelbagen, Rügen, Juni 4,23 M., Juli 5,00 M. Pensionspreis.

Hönigsee / Thür.
Preisw. Sommerfrische. Große Waldungen, herrlicher Waldsee m. Strandbad. Prospekte gratis durch Verkehrsbureau.

Pension Schloßberg
Inh. Genosse Grieb 650 Meter Höhe in Thamsberg Harzplateau. Volle Pension pro Tag 4,-. Ideale Lage, waldr. Gegend. Bekannt gute Verpflegung. Prospekt frei.

Jschl. Höhenkurort Gashof gold. Adler
i. Pannau, 1400 m Bestgeführtes Haus, Pension von 7,50 S. an. Prospekt frei.

Lüneburg
heilt Rheumatismus, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis, Frauenleiden usw.
Einzel- u. Gesellschafts- Innhaltortum Gradorwerk — großer Park Täglich Konzerte
Ganzjährige Kurzeit
Prospekte durch die Kurverwaltung Lüneburg, Lindenstr. 145. Tel.: 142

Johannes V. Jensen: Der Büffelstier

Das Manjon, unter seinen Kameraden „der Ronjun“ genannt, stammte aus Westgottland und war Cowboy in Texas, ein Cowboy, wie Cowboys zu sein pflegen, gewandt, die Rehe stets zum Schreien bereit, blitzschnell, gewaltig; das abhärtende Leben auf den Herdenstrecken hatte seine physischen Kräfte und seine Sinne zu den höchsten Fähigkeiten entwickelt. Er glich einem Skelett, das an allen Gliedern mit „Rustelstauen“ umschürt war, und seine inwendigen Teile hielten einer jeden Prüfung stand, er wog keine zweihundert Pfund und konnte einen Ochsen zu Fall bringen. Er war jeden Tag auf Reisen, wollte nach Schweden zurückkehren, wie er sagte, sobald er das Vermögen gewonnen habe, das in der Luft lag.

„Der Ronjun“ spielte. Er war in allen Wirtschaften von Galveston bis Kansas City bekannt und geschätzt, denn er verlor ebenso regelmäßig, wie eine Sanduhr abläuft. Er verdiente viel und dabei verbrauchte „der Ronjun“ seinen Cent, solange er mit dem Vieh draußen auf den Prärien lag, was sich meistens von Wochen bis zu einem Vierteljahr hinzuziehen konnte. Kam er aber dann zu einem bewohnten Ort, wo sich auch nur die leiseste Andeutung von einem „Saloon“ befand, wo vier Leute grade um ein Fass sitzen und die Ellenbogen zu Poker bewegen konnten, ja, dann wurde „der Ronjun“ zu einem Orkan. Zuerst zechte er kalten Blutes unter lauten Gebrüll, streute Barock mit Geld und Gostfreiheit um sich; wenn er aber dann genügend erhitzt worden war, bestiel ihn das Heimweh wie eine verzweifelte Inspiration — jetzt, jetzt sollte es sein, Schweden und der Grund, weshalb er lebte, waren wie mit großen Flügelschlägen über seinem Haupt zu spüren, und her mit den Karten, damn tout eyes! Einige Stunden später war der Schwede blank und konnte hinausreiten und sich wieder einige Monate lang zwischen seinen Kühen abkühlen.

Ein Grunde machte sein Schicksal ihn nicht sonderlich bemerkbar zwischen den anderen Cowboys und Schweden, deren Leben meistens sinnlos und materlich zu verkaufen pflegt; einmal aber ereignete sich doch etwas Besonderes, das ihn über das gewöhnliche Niveau emporhob und auf höchster Weise bloßlegte, was die Natur mit ihm vor hatte; das war damals, als er den Bisonstier jing.

Einige Hirten, die Streifzüge nach fortgelassenem Vieh gemacht hatten, kamen aus einer entlegenen und wilden Berggegend hoch oben bei den Rocky Mountains zurück und berichteten, daß sie einen mächtigen, alten Bisonstier gesehen hätten, der ganz allein oben in den Bergen wandle. Nun ist der Büffel, mit Ausnahme einer kleinen Schar im Yellowstone-Park, in ganz Amerika ausgerottet, deshalb erweckte es nicht wenig Aufsehen, daß ein alter Stier, wahrscheinlich der letzte einer versprengten, vergessenen Schar, noch wie in den alten, großen Indianerzeiten frei umherging. Die Cowboys sprachen davon an den Stationen, und dadurch kam das Gerücht in die Zeitungen, und bald verkündete, daß ein reicher Mann in Kansas City demjenigen fünftausend Dollar geboten hätte, der das Tier lebend zur Stadt bringen würde. Das war viel Geld, Kuhhirten, Jäger, Leute, die sich auch nur des allgewöhnlichsten Verstandes rühmen konnten, lachten höhnlich, wenn sie am Schanztisch standen und das Gespräch auf den Stier kam — wollte der Millionär in Kansas City sich über sie lustig machen? Den Stier ausfinden und niederschließen, das war an sich ein Stück Arbeit, den Körper zu fressen, war eine Unmöglichkeit. Aber den Stier lebend zu haken — Blödsinn eines Stadtmenschen.

„Der Ronjun“ holte ihn!
Sobald der Schwede von dem Angebot des Millionärs gehört hatte, war es ihm klar, daß das eine Chance für ihn sei. Bares Geld mit einem Schätze, das war der gerade Weg nach Schweden! Und nachdem er sich volle Gewißheit von der Echtheit des Angebots verschafft hatte, nahm „der Ronjun“ sich Urlaub und begab sich allein in die Berge hinauf.

Man hatte ihn und den Stier fast vergessen, als er eines Tages auf einer Station in der Nähe von Fort Worth erschien, mager wie eine Egge und fast von Verstand vor Strapazen und Mangel an Schlaf. Er mietete einen Wagen und Mannschaft und holte den Stier, der einige Meilen von der Station gebunden lag. Wie in aller Welt war die Sache nur zugegangen?

„Ich hab ihn gefriert.“ Das war seine ganze Beschreibung. Die anderen Hirten aber, Kenner, die das Resultat sahen, starteten den Schweden kopfschüttelnd an.

Trotzdem aber darf man wohl den Versuch wagen, sich in die Einzelheiten der hertulichen Tat des Schweden hineinzudenken. Zuerst holte er den Stier aufsuchend, was kein Ferienausflug war. Selbst nach der genauesten Beschreibung der Hirten, die den Stier gesehen hatten, war das Auffinden desselben noch genau so schwierig wie das Suchen nach einem Taschenmesser in einem Heuschaber. Nachdem er den Stier gefunden, hatte er ihn geroped, ihm den Lasso um die Hörner geworfen, und nun stand er vor der unmöglichen Aufgabe, das gigantische, wilde Tier viele Tagereisen von den Bergen zur nächsten Station zu leiten. Der Schwede hatte mit ihm eine gewisse spannende Verbindung etabliert, indem er ein unzerreißbares Tau zwischen dem Sattelknopf des Pferdes und dem Horn des Stieres befestigte. Der Schwede ritt ein zähes Pferd, einen unermüdbaren Gaul, aus Sehnen und Feuerstein gemacht, und diese beiden, die sich zu einem vielgliedrigen Springwesen vereinigten, von dem verstrickende Fangseilen ausgingen, begannen also den großen Einsamen zu ärgern. Man konnte sehen, wie der behaarte König Buffalo, der König der Ochsen, sich drohend vor dem Reiter zum Sprunge duckte und mit dem Raus auf dem Erdboden dem schuhähnlichen Schnauben Luft machte, das besorgen soll: jetzt komme ich!

Und nun beginnt das Duell. Bald ist es König Buffalo, der in sehr getränkter Majestät in donnerndem Galopp und mit Gebrüll wie Bombentrachen hinter Pferd und Mann herjagt, bald ist es der sprühende Mustang, der die Erde mit den Hufen zerreiht, und der stumme Reiter, der zusammen den Stier verfolgen und jagen oder an dem schneidenden Tau zerran — auf keiner Seite wird Bardon gegeben —, aber wie es auch zugeht, der unermüdbare Teufel auf dem Pferde Rücken versteht es, den Büffel stets in diejenige Richtung zu narren, in die er ihn haben will. Es vergehen Tage und Gott weiß wie viele Meilen, wo König Buffalo in mörderischer Einnahme aus seinem Reich hinauszujaugen meint, immer hinter ihm her, und statt dessen ist der Reiter auf dem Pferde nur darauf bedacht, so schnell wie möglich zu reiten, daß der Lasso eingemessen gestreckt bleibt, während sie sich in gerade Linie den bewohnten Gegenden nähern, wohin er den Stier locken will. Zu anderen Zeiten, wenn es dem Stier behagt, seine königliche Unverletzlichkeit behaupten zu lassen und nur wie ein geplagtes und verzweifelltes Tier durch Flucht einen Abstand

zwischen sich und seinen Plagegeist zu legen und versucht, richtet der Reiter es auch so ein, daß die Flucht den Büffel geradewegs zu Zivilisation und Gefangenschaft, statt in das Versteck der Urnatur, führt. Des Nachts gibt er dem Büffel die Freiheit, Notabene mit einem schweren Stein an der Leine, die um die Vorderbeine verwickelt ist, und er selbst schläft auf der Erde in einer Decke am Feuer, wo er den ewigen Speck mit Bohnen geröstet hat, während der Mustang mit bösem Grinsen in der Dunkelheit Dornenbüsche kaut.

Tags darauf weiter. Neue Scheingefechte. Neue majestätische Nordversuche von seiten des Büffels und neuer Rückzug des Reiters über Hals und Kopf, was abermals einige Meilen näher zum Ziele führt. Da reißt der Lasso, und der Stier geht seines Weges, duckt sich in einem getrockneten Galopp heimwärts, und der Reiter muß hinter ihm her, tagelang, bis er von neuem den Zauberring gebrochen hat, den Kraft und Schnelligkeit um den Stier legt, und er ihn von neuem an der Leine hat. Und dann das Verlorene wieder eingewinnen. Und weiter. Und die Nahrungsmittel werden knapp, und er muß sich auf kurze Ration setzen, hat kein Trinkwasser, und des Nachts friert es, und die Kraft des Pferdes geht zu Ende, obgleich man meinen sollte, daß er das unsterbliche Höllenpferd reitet, mit einer Flamme aus dem Halse und mit Gelenken, die Funken sprühen — ja, und dann kommt der Tag, wirklich der Tag, an dem er die Station sehen kann! Ihm ist, als seien Jahr-

Molières Erbe

„Wir sagen unser Courtesine, wie wir unser Molière, unser La Fontaine sagen: er ist bei Lebzeiten ein Klaffler geworden!“ Dieses Wort eines französischen Kritikers kennzeichnet die außerordentliche Stellung, die der soeben dahingegangene große Humorist im französischen Schrifttum befaß. Man hat in ihm den Erben und Nachfahren Molières gefeiert, und wirklich ist kein anderer diesem Gipfelpunkt des gallischen Humors so nahe gekommen wie der Schöpfer des „Bourgeois“, der von seinem Meister die Kunst übernahm, den kleinen Schwächen und großen Fehlern des Alltagsmenschen einen Ewigkeitszug zu verleihen und Typen von höchster Lebendigkeit zu gestalten. Auch er wollte die Menschen über die Menschen lachen lassen, wie kein Vorbild, aber auch er verband damit den tieferen, den eigentlich künstlerischen Zweck, lachend die Wahrheit zu sagen und im komischen Lichte den tieferen Urgrund alles Menschenwesens aufleuchten zu lassen. Wie jeder große Komiker war auch er ein nachdenklicher Weltbetrachter, aber wie Molière war er nicht bitter und nicht gehässig, sondern von einer tiefen Güte und Menschenliebe erfüllt, und so haben auch seine Gestalten alle jene Ehrlichkeit, Herzlichkeit und wahre Menschlichkeit, die ihr Schöpfer ihnen mitgab. Sein letztes Buch „Molne Philosophie“, gleichsam sein Vermächtnis, läßt das Wunder dieses reichen und reifen Gemüts auf dem dunklen Hintergrund einer entsetzenden Trauer um so reiner erglänzen. Courtesine reicht in der Größe seines Talents an den Dichter des „Tartuffe“ nicht heran, und wo er ganz in seinen Spuren wandelt, wie etwa in seinem Versteck „Die Befreiung Moeßes“, die eine Art Fortsetzung von Molières „Reichsfeind“ ist, da verliert er an Ursprünglichkeit. Aber im Eigenen war er dem Meister verwandt; er befaß dieselbe scharfe Beobachtungsgabe für die Schwächen des Menschen, dasselbe unter Tränen lächelnde Verstehen ihrer Menschlichkeit und die Gabe des schärfsten und knappestn Ausdruckes. Nur war er ein „Molière des Kabarets“, ein Künstler der kleinen Formen, dem am vollen besten eine kurze Geschichte, ein Einakter gelang. In diesen Gattungen aber hat er wirklich Klassisches geschaffen, dem eigentümlichen französischen Humor eine bleibende Prägung verliehen, und die allgemeine Trauer, die den populären Dichter ins Grab begleitet, rührt an das Wesen der gallischen Seele. Er nannte sich selbst bescheiden „einen kleinen Schnitzer von Schirmknöpfen“, und er hat damit gut die liebevolle Rebellierkunst angedeutet, mit der er aus Kleinigkeiten ein rundes und reiches Kunstwerk zu formen wußte.

Courtesine hieß eigentlich Georges Moineau und war der Sohn eines Journalisten, der besonders das Gebiet der humoristischen Gerichtsplauderei pflegte und in seinen „Komischen Gerichtsverhandlungen“ Musterstücke humorvoller Auschnitte aus dem Gerichtsaal gegeben hat. Der Sohn hatte dieses Talent von ihm geerbt, und auch er hat oft die Pächterlichkeiten bei der Anwendung von Gesetzesparagrafen auf die Wirklichkeit dargestellt, freilich mehr mit dem monumentalen Stij eines Daumier als in den Miniaturzügen des väterlichen Stils. Aus dem Leben wuchs er ins Dichten hinein. Wie er in seinem Schicksal mit den einzelnen Schicksalen in Berührung kam, so entstanden organisch seine Werke. Auch Courtesine hat gebildet, und wie er ein schlechter Schüler war, so war er ein schlechter Soldat. Er konnte so keine andere Arbeit leisten als die, die ihm die Natur vorgezeichnet hatte. Als Soldat befand er sich meistens auf Urlaub, und da er auch schauspielerische Begabung hatte, so kam es ihm gar nicht darauf an, vor seinem Hauptmann in einer viel zu weiten Uniform zu treten, sich mit schlatternden Stiefeln als Schmerzranken vorzustellen und so weitere Befreiung vom Dienst zu erlangen. Aus diesen Erlebnissen entstanden die ersten Skizzen und Szenen, durch die er bekannt wurde. Sie waren dem Kaspernleben entnommen und trüffeltem gutmütig, aber darum nicht minder scharf, die Soldatenspieler in Frieden. Dany brachte ihn sein Vater als Beamten im Kultusministerium an. Auch in dieser fünfzehnjährigen Tätigkeit hat er kaum etwas getan; er wußte sich auf acht Courtesinische Art zu drücken. Im Bureau hatte er hauptsächlich Dokumente und Briefe abzuschreiben, und da er eine schreckliche Klauwe hatte, so fühlte er sich dazu wenig geeignet. Er fand aber einen Kollegen, der eine herrliche Handschrift befaß, und dieser fand sich bereit, für die Abtretung der Hälfte des Gehalts keine Arbeit zu übernehmen. So verdiente Courtesine auf 1400 Franken jährlich und begnügte sich mit derselben Summe, um seine Freizeit zu haben. Der Erfahmann ahmte seine Handschrift so trefflich nach, daß er sogar seine Unterschriften leisten konnte. So wurde der junge Schriftsteller wenig im Bureau gesehen, aber seine Vorsetzungen waren mit ihm sehr zufrieden, und er wäre wohl noch lange ein stets abwesender „Masterbeamter“ geblieben, wenn nicht sein Vertreter auch einmal — in die Ferien gegangen wäre. Da trat das schreckliche Gespenst der Arbeit ihm plötzlich so nahe, daß er sein Entlassungsgesuch einreichte. Es wurde ihm ungern bewilligt, und

hundert vergangen, seit er auszog, um die Jagd zu beginnen, und so ist es auch, denn er hat den ganzen Weg zurückgelegt, auf den der Mensch in seinem siegreichen Kampf gegen das Tier und die Natur zurückblicken kann!

Der Büffelstier konnte die Station aber auch sehen! Und damit jagte er: Stopp! — Keinen Schritt weiter — nein, er dankte vielmals. „Der Ronjun“ quälte sich einen Tag mit ihm ab, aber er wollte sich weder narren noch vorwärts treiben lassen. Da band der Schwede ihn, ritt in einem letzten teutonischen Raus um ihn herum, haherfüllt wegen all der Mühe, die seine Wildheit und Stupidität ihn gekostet hatte, und er spannte ihn so vollständig in seine Lederriemen ein, daß er umfiel und sich nicht von der Stelle zu rühren vermochte. Und dann fort nach einem Wagen und Menschen zum Helfen.

Sie mußten an Ort und Stelle einen Kran bauen, um das gebundene, gewaltige Tier auf den Stockwagen zu heben.

Und als sie spät abends mit dem Stier zur Station kamen, wo er mit der Eisenbahn weitergeschafft werden sollte, kam ein Mann mit einer Blendlaterne heraus, um den Stier zu betrachten, und in dem Augenblick, als das Licht ihm in die Augen fiel, streckte er sich mit einer ungeheuren, krampfartigen Anspannung, sprengte die Verschnürungen und war tot.

War das nicht seltsam?

Da aber lachte der Schwede. Es war das erstmal, daß jemand ihn lachen sah. Es freudete ihn nicht. Und jedesmal, wenn er später die Geschichte erzählte, die in seinem Munde sehr kurz wurde: „Ich hab ihn gefriert und dann starb er“ — lachte er reichlich und etwas wie das Zittern eines alten Mannes überfiel seine Glieder. Westgottland hat er nie wiedergesehen.

der Minister erklärte ihm beim Abschied, er sei mit ihm so zufrieden gewesen, daß er ihm die Stelle offen halten wolle, damit er zurückkehren könne, wenn es ihm in der Literatur nicht glücke. Es glückte ihm aber, und zwar besonders mit jenen köstlichen Dialogen, in denen er die Spielwelt der Beamten und Bürokraten schilderte. Courtesine war selbst ein merkwürdiges Gemisch aus Spießbürger und Kunstzigeuner. Er schrieb gern seine kurzen Skizzen in einem Café des Montmartre, in dem um ihn herum die Droschkentischer lärmten, und erschien hier jeden Tag mit größter Regelmäßigkeit. Die Kunst der Kabarets, die damals blühte, schuf seinen Dialogen den rechten Rahmen, aber bald flog er empor, wurde der Hauptdramatiker der „Freien Bühne“ Antoines und zog dann auch in die klassische „Comédie Française“ ein. Auch auf der deutschen Bühne hat er Erfolge gehabt. Als der Verwalter des Erbes Molières, das er mit dem Geist seiner Zeit erfüllte, wird er fortleben.

Karel Capek: Kultur

Es ist nicht allein ganz klar, was eigentlich „Kultur“ bedeutet und was alles „Kultur“ ist. Es ist zweifellos wahr, daß die Kultur für Indogermanismus an der Unversität eine kulturelle Angelegenheit ist; aber ein Sträußchen auf dem gedeckten Tisch ist in seiner Art auch eine kulturelle Angelegenheit. Der Konsum eines guten Buches ist eine kulturelle Maßnahme, aber der Konsum von Obst oder der Konsum von Seife ist auch ein kultureller Maßstab. Zur Kultur gehört die Unversität und die Küche, Poesie und Fußball, die Volksschule und das Badezimmer. Es liegt nur daran, wie man alles benutz. Kurz gesagt: sobald wir uns entschließen, den Menschen als Kulturgeschöpf zu betrachten, ist alles, was aus seinen Händen kommt, alles, was er befiht, um gut zu leben, ein Kulturfaktor.

Bedenken wir, der Mensch muß in einem Dach oder unter einem Dach wohnen. Aus diesem sehr einfachen physischen Bedürfnis hat er schließlich eine Menge von Dingen geschaffen, wie die Architektur, die Bilder an der Wand, das Muster auf dem Teppich, die Vase auf dem Tisch, Ziermöbelfüße und Blumen am Fenster. Die Natur hat dem Menschen das Bedürfnis des Essens, der Liebe, des Spieles und die Fähigkeit zu Erkenntnissen gegeben. Aus dieser Handvoll Bedürfnissen und aus dem Hunger heraus hat der Mensch die Gemeinde, die Gesellschaft, das Handwerk, Kunst und Wissenschaft und Religion geschaffen, das, was wir Niveau des Lebens nennen. Und das, worin wir seine wunderbaren Gipfel erkennen. Die Kultur ist alles, was dieses Merkmal von Vollkommenheit, von Bereicherung, von Qualität und von Rang hat. Kultur ist überall, wo menschliche Tätigkeit von der Vorliebe für ein höheres Niveau geleitet wird. Kultur ist gleichzeitig Pugus und Tugend, sie ist höherer Genuß und höhere Disziplin des Lebens.

Die Menschen mühen sich manchmal, den Unterschied zwischen Zivilisation und Kultur zu bestimmen. Ein Motorflug ist an und für sich gewiß kein Stück kulturellen Lebens; aber eine kulturelle Tat ist die Befreiung des Menschen von grober und drückender Arbeit. Asphaltierte Straßen zeugen für keine höhere Kultur als ein Pfloster von Rahentöpfen. Aber das Bedürfnis nach glatter und stiller Frequenz, nach Schnelligkeit und Sauberkeit ist eins der kulturellen Ergebnisse unserer Zeit. Der Lohnkampf ist an und für sich nicht kulturell; aber der Kampf um Erhöhung des Lebensniveaus ist unser aller Kulturangelegenheit. Alle menschliche Tätigkeit, die das Ziel hat, unser Leben zu vervollkommen, zu erleichtern und zu ordnen ist kulturell. Es gibt keinen gährenden Riß zwischen Kultur und allem anderen. Ich würde nicht behaupten, daß das Brüllen der Motore die Musik der Gegenwart ist. Aber das Gebrüll der Motore ist eine der Stimmen der Polyphonie des kulturellen Lebens. So wie der himmlische Klang einer Geige, oder die Worte eines Redners, oder das Geschrei auf dem Sportplatz Stimmen dieser Polyphonie sind. Die Kultur ist kein Abschnitt oder Bruchteil des gegenwärtigen Lebens, sie ist seine Summe und sein Mittelpunkt.

(Deutsch von Anne Kurebnick)

Der Bombus gehört zu den schnellwachsenden Pflanzen. Bombus arundinacea zum Beispiel wird bis 40 Meter hoch, bei einem Durchmesser von nur 30 bis 40 Zentimeter. Sind die Halme erst einmal einen Meter hoch, dann kriechen sie mit großer Geschwindigkeit in die Höhe: das tägliche Wachstum beträgt bis zu 10 Zentimeter, so daß der Baum schon nach wenigen Wochen seine volle Höhe erreicht hat und von da an sich nur noch innerlich auswächst und langsam reif wird, was etwa vier bis fünf Jahre in Anspruch nimmt.

Der steigende Tod. Die letzte Statistik der amerikanischen Automobilisteneinigung berichtet, daß im Jahre 1928 nicht weniger als 27 288 Personen von Automobilisten getötet wurden. Die Gesamtverluste in den letzten zehn Jahren betragen 184 574 Personen.

Rehrens der Hochbahngesellschaft.

Wirtschaftsdemokratischer Markstein in der Verkehrspolitik. — Ein Wert der Sozialdemokratie

Die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin hat der Öffentlichkeit ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1928 vorgelegt. Das ist der letzte Geschäftsbericht dieser Gesellschaft. Sie hat am 31. Dezember des vergangenen Jahres aufgehört, als selbständige Unternehmung zu existieren. Sie ist seit 1. Januar 1929 in der Berliner Verkehrsgesellschaft aufgegangen, die für die ganze Welt das einzig dastehende Beispiel ist, daß in einer vier-Millionen-Bestehende der gesamte Massenverkehr nicht nur öffentlich organisiert ist, sondern auch einheitlich als ein einziges, durch Tarifeinheit verbundenes Verkehrsinstrument funktioniert. Noch viel zu wenig hat das Volk von Berlin gelernt, auf dieses einzigartige Beispiel weltstädtischer öffentlicher Verkehrspolitik stolz sein zu sein, und

noch viel zu wenig ist der Berliner und der deutschen Arbeiterklasse zum Bewußtsein gekommen,

welch großes Wert in der Berliner Verkehrsgesellschaft unter Führung der Sozialdemokratischen Partei zustande gekommen ist. Das Ausschließen der eigenen rechtlichen Existenz der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin, die seit ihrer Gründung unter starkem privatrechtlichem Einfluß stand und deren Kommunalisierung als Teil zielbewusster sozialdemokratischer Verkehrspolitik ist, ist ein Markstein in der wirtschaftsdemokratischen Entwicklung der deutschen städtischen Verkehrspolitik.

Selbstverständlich gehören die in dem Geschäftsbericht der verflochtenen Gesellschaft mitgeteilten Tatsachen und Daten schon der Geschichte an. Sie sind aber bemerkenswert genug, um so mehr, als schon im ganzen Jahr 1928 die Gesellschaft von der Stadt geleitet worden ist, um festgehalten zu werden. Das Jahr 1928 hat das in starker Ausdehnung befindliche, für den Bestandsverkehr entscheidende Schnellbahnnetz weiter erheblich erweitert. Die für die Arbeiterklasse so wichtige neue Nord-Süd-Verbindung — Reutemann — wurde teilweise am 12. Februar 1928 (Strecke Schönleins-straße — Kottbuser Tor) und zu einem anderen Teil (Strecke Kottbuser Tor — Moritzplatz — Neanderstraße) am 6. April 1928 dem Verkehr übergeben. Die Dahlemer Bahn, die in städtisches Eigentum übergegangen ist, wurde im Jahre 1928 von der Hochbahngesellschaft auf eigene Rechnung betrieben; sie wird um 3 Kilometer vom Thielplatz bis zur Wiesenstraße verlängert.

Rund 265 200 000 Fahrgäste wurden 1928 befördert gegen 222 500 000 im Jahre 1927.

Davon waren aber 140 Millionen oder fast 53 Proz. Uebersteigerungen, die durch die Vereinheitlichung des Gesamtverkehrs ermöglicht wurden, jene Vereinheitlichung, die das große Charakteristikum der neuen Verkehrspolitik Groß-Berlins darstellt. Die von 828 auf 997 Wagen vermehrten Verkehrsmittel haben 53,37 Mill. Wagenkilometer im Jahre 1928 gefahren. Der durchschnittliche Tagesverkehr der Hoch- und Untergrundbahn betrug 724 671 Fahrgäste, so daß jeder fünfte bis sechste Berliner einmal täglich die Untergrundbahn benutzte. Beschäftigt waren bei der Hochbahngesellschaft Ende 1928 insgesamt 7020 Personen, davon im Betrieb der Schnellbahnen 6280 Angestellte und Arbeiter, darunter wieder 753 Frauen.

Auch die Bilanz und die Gewinnrechnung der Berliner Schnellbahnen gehört der Geschichte an. In der Zukunft wird

die Berliner Verkehrsgesellschaft Bilanzen und Gewinnrechnungen nur noch für das Einheitsunternehmen von U-Bahn, Straßenbahn und Omnibus veröffentlichen.

Die Gewinnrechnung

zeigt sofort, daß die Verkehrsverhältnisse, die die Fahrgäste aus der Vereinigung des Verkehrs und der Tarife hatten, sich in den Einnahmen der U-Bahn nicht ausgewirkt haben. Gegenüber dem Jahre 1927 ist trotz Erweiterung der Netze und Vermehrung der Fahrgäste von 223 auf 265 Millionen die Gesamteinnahme der U-Bahn nur von 45,46 auf 46,10 Millionen Mark gestiegen, wovon auf eigene Betriebseinnahmen nur 35,82 Mill. entfallen und 6,44 Mill. schon als Ausgleichsbetrag aus der Tarifgemeinschaft von Straßenbahn und Omnibus verrechnet werden mußten. Die Betriebskosten einschließlich Steuern sind leicht von 26,69 auf 27,55 Mill. gestiegen. Die Rücklage für den Erneuerungsfonds wurde von 2,70 im Vorjahr auf 3,0 Mill. erhöht und der ausgewiesene Ueberfluß von 7,21 Mill. ist wesentlich auf den von Straßenbahn und Omnibus gezahlten Ausgleichsbetrag zurückzuführen. Die Bilanz macht in den Vermögens- und Schuldenziffern die starke Ausdehnung des Vorjahres und die

Größe der neuen Bauaufwendungen

erkennbar. Der Wert der betriebenen Bohnanlagen hat sich von 191,6 auf 193,5 Mill., der Bau- und Grunderwerb für Erweiterungslinien von 10,30 auf 38,55 Mill., der Wert der Kraftwerke und Betriebsstätten von 31,20 auf 35,30 Mill. und der Wert der Betriebsmittel von 25,51 auf 38,58 Mill. erhöht. Entsprechend sind die neuen Verpflichtungen gestiegen. Neu erscheinen in den Passiven rund 36 Mill. M. als Schulden an die Stadt Berlin (Anteile aus Berliner Auslandsanleihen) und als kurzfristige Kredite. Die Verpflichtungen der Banken haben sich netto von 25,4 auf 47,8 Mill. erhöht. Die Reserven wurden aus den Einnahmen des Jahres vermehrt: der Bahnanlagenstilllegungsfonds von 8,07 auf 10,32 und der Erneuerungsfonds von 6,90 auf 8,58 Mill. M. Die Bilanzsumme ist von 338 auf 403 Mill. M. gestiegen.

Die selbständige rechtliche Existenz der Hochbahngesellschaft hat aufgehört. Die U-Bahn lebt jetzt seit genau sechs Monaten als wichtiges Stück der neuen Berliner Verkehrs-U-G. Jeder Berliner sieht, hört und benutzt täglich die großen öffentlichen Verkehrsmittel Berlins, die die Stadt Berlin für das Volk von Berlin durch das Volk verwaltet. Es muß erreicht werden, daß jeder Berliner Straßenbahn, U-Bahn und Omnibus als sein Verkehrsmittel und sein Eigentum täglich bewußt erlebt und daß die pflegerische und teilsche Anteilnahme jedes Berliners an der Berliner Verkehrspolitik den Nutzen guter öffentlicher Verkehrsmittel für alle mit jedem Tage weiter erhöht.

Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit.

Die Arbeit des Jahres 1928.

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (R.K.W.) legt seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1928 vor. In der Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929 sind von Reich 1 685 000 Mark gewährt worden, die für die Inangestaltung und Organisation der Gemeinschaftsarbeit von Hersteller, Handel, Verbraucher, Banken, Verkehrs-

gesellschaften, Behörden, Binnenschiffahrt usw. auf den verschiedensten Gebieten der Wirtschaft Verwendung gefunden haben.

Auch im verflochtenen Jahre hat das Kuratorium zum Teil recht gute Arbeit geleistet. Als Mittel der Vereinfachung innerbetrieblicher Verwaltungsaufgaben bei behördlichen und privaten Verwaltungsstellen wurde das Disnummernverzeichnis des Deutschen Reiches herausgegeben. Die Vereinfachung und Vereinfachung des Zahlungsverkehrs ist abgeschlossen und die Einführung des Einheitswechsels, des Einheitsordreschecks und der Einheitskassennote von den Banken in Angriff genommen worden. Die Effektennummerierung zur Erleichterung des Effektenverkehrs konnte bereits durchgeführt werden.

Auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Fertigung gelang es, die Aufgaben im Verpackungs-, Förder- und Getriebebereich weiter zu fördern. Die Gemeinschaftsarbeit begann auch im Laufe des verflochtenen Jahres damit, sich mit den Fragen einer rationalen Reparatur zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang führte man auf der Internationalen Automobil Ausstellung in Berlin 1928 und auf der Kölner Frühjahrsmesse eine Musterwerkstatt für Automobilreparatur vor. Besonders wertvoll sind die Arbeiten des R.K.W. auf dem Gebiete der Landwirtschaft, wo man sich vor allem mit einer planmäßigen Abfertigung beschäftigte. Zur Rationalisierung der Hauswirtschaft wurden die Untersuchungen über Wärmeverbrauch in Kleinwohnungen fortgesetzt, arbeitsrechtliche Untersuchungen und Zeitstudien über täglich wiederkehrende hauswirtschaftliche Arbeiten eingeleitet und teilweise durchgeführt.

Um eine sachgemäße und einheitliche Ausbildung des Nachwuchses und Fortbildung der Berufstätigen in Industrie, Handwerk, Handel und Landwirtschaft zu erzielen, wurden größere Mittel für die Bearbeitung und Herausgabe von Lehrgängen, Lehrbüchern, Lichtbildern, Merkblättern usw. ausgemerzt und im Rahmen der Ausschubarbeiten Aufgaben der rationalen Arbeitsgestaltung und der Berufsausbildung vorgenommen.

Die Fülle der geleisteten Arbeit muß anerkannt werden. Zu bemängeln ist jedoch die Tatsache, daß das R.K.W. sein Arbeitsfeld zu eng gesteckt hat. Die Arbeiten des R.K.W. drängen zu Untersuchungen über die Auswirkungen der Rationalisierung z. B. auf die Ware, den Warenpreis, Lohnhöhe, Lohnformen, Lebenshaltung, Arbeitszeit usw. Diese Probleme sind vom R.K.W. bis jetzt noch nicht berücksichtigt worden. Ohne Zweifel ist das ein großer Mangel.

Großverdiener in der Schuhindustrie.

Salamander-Gewinne mehr als 25 Prozent des Kapitals.

Der größte deutsche Schuhkonzern, die J. Sigle u. Co. Schuhfabriken A.-G. bei Stuttgart (Salamander), kann trotz der ungünstigen Verhältnisse in der deutschen Schuhindustrie wieder einen Bilanzüberschuss für 1928 vorlegen. In der sehr hohen Dividende von 14 Proz., die gegenüber dem Vorjahr also unverändert bleibt, ist nur ein Teil des ausgewiesenen Reingewinns enthalten, denn mit 3,6 Millionen Mark entspricht der Reingewinn bei einem Kapital von 14 Millionen mehr als 25 Proz. des Kapitals.

Die Verwaltung erklärt im Geschäftsbericht, daß nach der Abschüttung in den Wintermonaten der Bedarf jetzt durchgebracht sei, so daß in den Betrieben des Konzerns gegenwärtig voll gearbeitet werde. — Auch der Abschluß dieses Großunternehmens beweist wiederum, daß die Krise in der deutschen Schuhindustrie in der Hauptsache die kleinen und mittleren Gesellschaften umfaßt, die entweder keine eigene Absatzorganisation besitzen oder in der Umstellung ihrer Betriebe zurückgeblieben sind.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 163
19 1/2 Uhr
Die Nacht des Schicksals

Städt. Oper
Bismarckstr.
Außer Turnus
19 1/2 Uhr
Die Hochzeit des Figaro

Staats-Oper
Am Pflanzl.
R.-S. 147
19 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Städt. Schauspiel
an Sandarbenmarkt
A.-V. 181
20 Uhr
Störungen

Städt. Schiller-Theater, Charit.
20 Uhr
Der Friseur von Roßlagen

Winter Garten.
8 Uhr • Entr. 2019 • Saalbes. erlaubt
Bon-John Jazz-Girls
Scamp & Scamp, die lustigen Berliner
und weitere Variet.-Kunststoffe
Sonnabend und Sonntag
Je 2 Vorstellungen
7³⁰ und 9 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N. 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gespielt Gastel Beer, Oriental Lilian
in der Operette
„Der erste Liebesgoldene Zeit“
Operette in 3 Akten (30 Mitwirk.)
Ferner: „In der Stadt der Papa“,
Burleske in 1 Akt mit Gustel Beer,
Gretel Lilian. Dazu der große
neue Variet.-Stück.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u.
Variet. 8 Uhr. Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.

Volksbühne
Theater am Blüchplatz
8 Uhr
Berlin, wie es
weint u. lacht
Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Friseur von Roßlagen
Staatsoper am Platz
der Operette
7 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Für Sommer und Reise
bringe ich ein außergewöhnlich preiswertes Angebot in fertiger
Herren-, Knaben- und Sport- BEKLEIDUNG
in nur anerkannten Qualitätswaren und eleganter
Passform. Ganz besonders empfehle meine
Maßabteilung
die das geschmackvollste unter Leitung
bewährter Zuschneider hervorbringt.
Neu aufgenommen sämtliche Herren-Artikel.
J. B. AER, Berlin, Badstraße 26
Ecke Princesalle.

Am Donnerstag, dem 27. Juni d. J., verchied
nach kurzem Krankenlager mein innigstgeliebter
Mann, unser herzgewogener Vater, Schwiegervater
und Großvater, der Schriftsetzer
Linus Arnold
im 70. Lebensjahre
in tiefster Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Marie Arnold.
Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 42a.
Die Einäscherung findet am Montag, dem 1. Juli,
abends 7 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt

SCALA
8 Uhr 8 5 Barbarossa 9206
O'Hanlon & Zamboni
und die weiteren Attraktionen
Sonnabend und Sonntag
Je 2 Vorstellungen
7³⁰ und 9 Uhr. — 3⁰⁰ ermäßigte Pr.

Lustspielhaus
Tägl. 8 1/2 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Skidelsky, Fink
Berlich u. a.
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Öst. Künstler-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Polnische Wirtschaft

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 1/2 Uhr, Ende gegen 11
Die Fiedermans
Musikv. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattung L. Kainer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7916
8 1/2 Uhr, Ende geg. 10 1/2 Uhr.
Letzte Aufführungen!
Der Mann, der seinen Namen änderte
3 Akte
von Edgar Wallace.
Regie: Heinz Hilpert

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr.
Repertoire
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und
Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Barowsky - Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bode.

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Gastspiel der Treppe-
seer Insektenszene
Nur noch bis 30. 6.
Der Ehestreik
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Pianofarium
am Zoo
Verlos. jeden Abend 10 Uhr
D. 5 Barbarossa 5378.
16 1/2 Uhr Sternbilder
aus Sommers
18 1/2 Uhr Der Geliebte
der Sonne
20 1/2 Uhr Von Pal zu Pal
am Sternenhimmel
Tägl. außer Montags
u. Miw. Erwachsene
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Miw. Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Siedlung Eisensee
dicht bei Möllensee, über Erkner, Grünheide,
Alt-Buchhorst,
verkaufen wir an allen Sonntagen herrliche Land-
und Wasserparzellen schon bei einer Anzahlung
von 500.— RM. an. Da die Parzellen direkt vom
Besitzer verkauft werden, also jeder Zwischen-
handel ausgeschlossen ist, bietet sich hier eine nie
wiederkehrende Kaufgelegenheit.
Die Siedlung Eisensee liegt an der Chaussee
Erkner-Kagel, drei Minuten Fußweg von der
Dampfer- und Motorbootstation Möllenseehorst
entfernt.
Fahrverbindung bis Erkner (Vorortbahn), von
dort Motorbootverkehr alle 10 Minuten bis Möllenseehorst
durch das herrliche Lücknitztal oder mit
unserem Postauto ab Bahnhof Erkner um 11, 12,
1 und 2 Uhr bis zur Siedlung.

Vermögens- u. Grundstücksverwaltung
Berlin W 55, Lützowstraße 105
Telephon: Kurfürst 56

Am 25. Juni eroberte der Tod nach
langem, unheillich schwermem Leiden
des unsterblichen Erben meines irrum,
innigstgeliebten Mannes
des Eisenmeisters
Paul Mahnkopp
im Alter von 69 Jahren.
In tiefer Trauer
Martha Mahnkopp, geb. Vogt
Berlin W 30, den 27. Juni 1929
Maximilian-Strasse 75.
Trauerfeier am Sonnabend, dem
28. Juni, nachmittags 4 Uhr, in der
Kapelle des 2. Stadt-Friedhofs in
Schöneberg, Charlottenstr. Siedlung
Südenhof, Straßenbahn 6A

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungssitz Berlin
Vodesanzeige.
Den Angehörigen zur Nachricht, daß
unter Auflag, der Grabes
Max Danzmann
geb. 29. November 1868, am 26. Juni
an Lungenerkrankung gestorben ist.
Seine (seinem) Hinterbliebenen!
Die Einäscherung findet am Sonn-
abend, 29. Juni, nachmittags 8 1/2 Uhr, im
Krematorium Charlottenburger Platz
Recht Beteiligung erbetet.
Die Beerdigung

PLAZA
Am Köpenicker Platz
Alex. 9006-08
Täglich 8, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2
INTERNAT. VARIETE
Vorverkauf stets für die
laufende Woche inkl. Sonntag

HEUTE!
Wer sind die Drei?
LUNA PARK
29. JUNI 20. BEGINN 4 UHR
5. Kriminalistischer
Wettbewerb der
Berliner Kriminalpolizei
1000 Mark
Belohnung
Der Preisbewerb ist
offen für alle Besucher
des Lunaparks. Berufs-
kriminalisten sind aus-
geschlossen.
Fest-Feuwerk
Morgen, Sonntag, 7 Uhr nachm.
Start des Weltmeisters Alfredo FERNANDO
es selbst
150 Stunden DAUERTANZ

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Franz Lehars
Welterfolg!
Friederike
Lotte Carola
Telephon Stollplatz
0931 u. 5121

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Blaubart
Operette
von Offenbach
Kammersänger
Leo Slezak

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adasbert in
Nuß oder trocken?

Theat. am Kolb-Th.
Koub. Str. 8
Tägl. 8 Uhr
**Elite-
Sänger**
Die In-
sensational:
„Seria
Par's große Lost“

**Gültungs-, Rabatt-
u. Bekleimarkten**
gegen Nachzahlung
gesetzt, gesch.
fertig seit 45 Jahr
als Spezialität.
Conrad Müller
Leipzig - Schönefeld

Reederei Kieck
Falckensteinstr. 49
Tel. Moritzpl. 8197
Ab Oberbaumbrücke
reizvolle Dampferfahrten
Wochentags (außer Sonnabend) 9 und 2 Uhr, Sonntags
8 1/2, 1 und 2 Uhr nach **Waltersdorfer Schloß**.
Hin und zurück M. 1.50, Sonntags M. 2.—, Kinder die Hälfte.
Wochentags (außer Sonnabend) 9 und 2 Uhr, Sonntags
8 1/2, 1 und 2 Uhr nach **Neu-Heringsdorf**.
Hin und zurück M. 1.—, Sonntags M. 1.50, Kinder die Hälfte.
Jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 9 Uhr früh,
nach **Grünheide**, mit Rundfahrt bis **Alt-Buchhorst**.
Hin und zurück M. 2.—, Kinder M. 1.—
Ferner täglich extra billige Erholungsfahrten nach einem
der schönsten Orte der Mark, dem **Forshaus Templin**.
Hin und zurück M. 1.50, Sonntags M. 2.50, Kinder die Hälfte.
Abfahrt: 9 1/2 Uhr früh von Charlottenburg, Tegeyer Weg
(nahe Landgericht III, zwischen Stadtbahnhof Jungfernheide
und der Schloßbrücke).

Der bekömmlichste Kanfabak
ist Kapitän, 15 u. 20 Pfg. Vkl.
Fordern Sie in den Geschäften ausdrücklich diesen!

Reichshallen-Theater
Altehdalla 17 Uhr
Stettiner Sänger
Das wundervolle Lust-
spiel nur noch bis Sonntag
Ab 1. Juli neues Programm.
17. Hof - Brett
Montag, 1. 7. Große Fest-
vorstellung zur Feier des
100. jährigen
Bestehens des Dönhoff-Brett.

Weites Feld für Rationalisierung.

1½ Milliarden Läger zu ersparen. — Oder jährlich 150 Mill. M. Zinsen.

Es ist gewiß eine große Aufgabe, den Staat zu rationalisieren, das heißt, seine Leistungen bei gleichen Kosten zu steigern oder eine gleiche Leistung bei geringeren Kosten zu erzielen. Wo die deutschen Unternehmer das wollen, haben sie recht, wenn die Forderung auch nicht neu ist. Aber mit der Rationalisierung in der Wirtschaft haben es die deutschen Unternehmer noch nicht allzu weit gebracht. Das zeigt eine sehr verdienstliche Untersuchung, die Dr. Melchior Palgi als wissenschaftlicher Beirat der Direktion der Deutschen Bank im letzten Monatsbericht dieser Bank veröffentlicht. Die deutschen Unternehmer werden diese Kritik um so mehr beachten müssen, als sie nicht vom verhassten Staat, sondern von der bedeutendsten privaten deutschen Großbank ausgeht.

Es handelt sich um die in den letzten Jahren vielfach behandelte, für die Rationalisierung in Industrie und Handel sehr wichtige Frage, inwieweit durch Berringerung der Lagerhaltung die festen Kosten in den Betrieben gesenkt, damit in der gesamten Volkswirtschaft Kapital für andere Zwecke freigemacht, der

Kapitalbedarf verringert und damit die falschen, eventuell dem Ausland zu zahlenden Zinslasten vermieden werden können.

Dr. Palgi hat für die Deutsche Bank eine Enquete mit 300 Erhebungen gemacht, die 2500 bis 3000 Betriebe erfassten mit einem Eigenkapital (Kapital plus Reserven) von rund 4 Milliarden Mark. Die meisten Industrie- und Handelszweige, mit größten bis zu kleineren Unternehmungen unter einer halben Million Eigenkapital, sind erfasst. Nicht berücksichtigt sind wegen der Eigenständigkeit der Lagerhaltung dabei landwirtschaftliche und bergbauliche Betriebe, Brauereien, Konsumgüterlager und ähnliche, bei denen das Verhältnis von Lagergröße und Umsatz von äußeren Faktoren und nicht entscheidend von der kaufmännischen Vernunft abhängt. Die Entwicklung von 1925 bis 1928, also gerade die Zeit der großen Rationalisierungsbestrebungen, gleichzeitig aber auch die Zeit großer Konjunkturschwankungen wird untersucht; der Lagerbestand bzw. das Verhältnis Umsatz zu Lager wird für 1925 je mit der Ausgangszahl 100 zugrunde gelegt, und demgegenüber werden zwei Reihen für die Jahre 1926—1928 für Lagerbestände und das Verhältnis Umsatz zu Lager berechnet, in denen sich der Erfolg der Rationalisierung, das heißt der Verkleinerung der Läger im Verhältnis zum Umsatz, ausdrücken dürfte.

Dr. Palgi kommt zur Feststellung folgender Hauptziffern:

	(Krise)	(Konjunktur)	(Abschwung)	
	1925	1926	1927	1928
Index der Lagerentwicklung	100	92	113	112
Index des Verhältnisses von Lager zu Umsatz	100	107	102	107

Dann formuliert Dr. Palgi das Ergebnis in folgenden Sätzen: „Am ganzen also steht es fest, daß bei günstiger Konjunktur die Lager zunehmen und der Umsatz noch stärker wächst, bei ungünstiger aber die Lager abnehmen und der Umsatz noch stärker abnimmt. Stets hinter also das Lager hinter dem Umsatz her, so daß die Umsatzgeschwindigkeit der Bestände in der Hochkonjunktur steigt, in der Baisse sinkt. Daraus ändert es nichts, daß die größeren Firmen eine günstigere Entwicklung aufweisen als die kleineren. Wichtiger ist das Ergebnis für die ganze Periode seit 1925. Es ist unverkennbar, daß die Lagerhaltung eine durchschnittliche Verschlechterung aufweist. Nicht nur sind die Lager Ende 1928 absolut höher als sie vor drei Jahren gewesen sind (ganz zu schweigen von einem Vergleich mit 1924), sondern vor allem hat sich im Laufe dieser Periode die Umsatzgeschwindigkeit der Bestände vermindert. Mit anderen Worten: derselbe Umsatz wird 1928 mit einem größeren Lager als 1925 bewältigt oder dasselbe Lager dient einem kleineren Umsatz. Die Bestände werden also langsamer umgesetzt und man kann diese Verlangsamung schätzungsweise bis etwa 6 bis 8 Proz. für die Industrie allein noch höher, angeben. Ein recht peinliches Zeichen der, wenn man so sagen darf, „Irrationalisierung“ der Wirtschaft im Zeitalter der allgemeinen „Rationalisierung“. Und das Bild würde noch ungünstiger aussehen, wenn man die landwirtschaftlichen Industrien und ähnliche Betriebe, die wir unberücksichtigt lassen, mit in die Rechnung stellte.“

Die Untersuchung hat auch die einzelnen Branchen der Industrie und des Handels unterteilt. Branchenmäßig zeigt sich im ganzen das gleiche Bild wie bei der Gesamtstatistik. Eine wirklich günstige Entwicklung, das heißt eine wirkliche Besserung in der Lagerhaltung, zeigen in der Industrie nur die Elektrotechnik, Optik und die Maschinenindustrie, im Handel nur der Großhandel und die Kaufhäuser.

Außerordentlich bemerkenswert ist, daß als Hauptrichtschnur der Lagerpolitik bei der Befragung der einzelnen Unternehmungen der einfache Hinweis auf die Erfordernisse der Konjunktur in rund 60 Proz. aller Fälle erfolgt ist; rationalisierungspolitisch also die Berufung auf eine Eselsbrücke. Es heißt darüber:

„Im ganzen sind es an die zehn vom Hundert aller Firmen, die sich der Möglichkeit planmäßiger Lagerpolitik bewußt geworden sind.“

während etwa 85 Proz. die Frage der eigenen Lagerpolitik und ihrer Mittel ignorieren und 5 Proz. anscheinend gar die Möglichkeit jeder solchen „Rationalisierung“ bestreiten.“

Die Feststellungen Dr. Palgis, besonders die sehr zitierten Worte, sind eine außerordentlich traurige Bilanz der Rationalisierung in der deutschen Privatwirtschaft, soweit die Lagerhaltung, die unmittelbar Kapital und Zinsen sparen könnte, in Frage kommt. Die Studie der Deutschen Bank gibt aber auch ziffernmäßige Schätzungen für die Kapital- und Zinsverluste, die durch diese ungenügende Rationalisierung entstehen. Nach sehr vorsichtiger Schätzung sei für Anfang 1929 anzunehmen, daß bei den unteruchten Betrieben mit einem Eigenkapital von rund 4 Milliarden Mark Vorräte im Betrage von etwa 100 bis 120 Millionen Mark überflüssigerweise vorhanden seien, deren Einparung entsprechende Summen von Bankkrediten freimachen und den Geldmarkt entlasten würde. Für die gesamte Volkswirtschaft schätzt der Bearbeiter Dr. Palgi die abbaufähigen Läger auf einen Betrag von wahrscheinlich 1½ Milliarden Mark, und wenn man berücksichtigt, daß bei den heutigen Geldmarktverhältnissen dafür jährlich 150 Millionen Mark Zinsen gezahlt werden, so kann man ermaßen, welche große Rationalisierungsarbeit hier noch geleistet werden könnte.

Mit Recht übt dann die Deutsche Bank an dem Heer jener Verbandsorgane Kritik, die im allgemeinen bekanntlich lieber den Unternehmern gefällige „große Politik“ treiben als anstrengende Kleinarbeit. „Es ist bedauerlich“, sagt Dr. Palgi, „daß unter so üppig entwickeltem Fachverbandswesen in dieser Richtung noch nicht allzuviel getan hat. Eine Rucke, die aber leicht ausgefüllt werden könnte. Es bedürfte dazu nur des Entschlusses, für jede

wichtigere Branche einen geeigneten Mann, der sicherlich zu finden ist, einzusetzen, um die der Lagerhaltung zugrunde liegende Situation zu studieren und Vorschläge zur Beseitigung der Mißstände zu machen. Es liegt auch nahe, auf die Kartelle hinzuweisen, die hier etwas wirklich Ersprießliches leisten könnten; freilich zeigt sich dabei wiederum die Ueberlegenheit der trustähnlichen Gebilde den loseren Kartellen gegenüber.“ Dabei wird auf die Erfolge des Stahlvereins verwiesen.

Trotz reichlicher Bemühungen um die Frage der Lagerhaltung wußte man bisher über deren Entwicklung im Rahmen der Rationalisierung recht wenig. Dr. Palgi hat bestimmte Tatsachen festgestellt und eine bestimmte Entwicklung innerhalb des Konjunkturablaufs. Fraglich, ob die vorliegende und festgestellte Entwicklung eine gesetzmäßige ist. Das scheint sie aber nicht zu sein, wie die Beispiele der Maschinenindustrie, der Elektrotechnik, der Optik, des Großhandels und der Kaufhäuser beweisen. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß insgesamt die Rationalisierung in der Lagerhaltung bisher versagt hat und daß die Feststellung des Optimismus der Lagerhaltung im Ablauf der Konjunktur noch eine schwierige, in der Zukunft zu lösende Aufgabe ist. Es ist dankenswert, daß die Deutsche Bank den Anfang mit der Lösung dieser Aufgabe ernsthaft gemacht hat und daß sie, sicher in diesem Fall ein einwandfreier Zeuge, auch den deutschen Unternehmern klargemacht hat, daß sie durch Selbsthilfe noch viel in der deutschen Wirtschaft bessern können, ohne sich hierzu auf unerträgliche Belastungen aller Art berufen zu dürfen.

Maybach-Motoren für amerikanische Luftschiffe. Für die Lieferung der Motoren für ein neues amerikanisches Luftschiff veranstaltete die Goodyear-Beppelin-Gesellschaft eine internationale Ausschreibung, an der sich alle maßgebenden Motorenfabriken der Welt beteiligten. Die Wahl fiel auf die Maybach-Motoren G. m. b. H., Friedrichshafen, die einen Auftrag zur Lieferung von 8 Motoren von je 600 PS. erhielt.

Dänemark kommentiert.

Die Folgen der agrarischen Zollpolitik.

Wir haben gestern eine dänische Auffassung zu den deutschen Zollbeschlüssen wiedergegeben, die sehr pessimistisch war. Es besteht aber auch eine ruhigere Beurteilung, wie folgende Meldung zeigt.

Nach dänischen Sachverständigenäußerungen und Pressekommentaren sieht man in Kopenhagen die praktischen Folgen der deutschen Reichstagsdebatte über die landwirtschaftlichen Zollserhöhungen und Einfuhrbeschränkungen nicht so pessimistisch an, wie man es hätte erwarten können. Bezüglich einer Einstellung der Vieheinfuhr nach Deutschland in den Spätsommermonaten meinen dänische Sachverständige, daß eine natürliche Regelung statifinden werde, da sich der dänische Export nach dem deutschen Markt richte. Daß ein Verbot gegen die Einfuhr dänischen Viehs erlassen wird, hält man aus dem Grunde für ausgeschlossen, da dieses mit den Bestimmungen und Abmachungen des Völkerbundes über Ein- und Ausfuhr in Konflikt gerate. Was die Erhöhung des Butterzollses betrifft, so glaubt man in den betreffenden Kreisen, daß sich erst nach einem halben Jahr die ersten Anzeichen einer Aenderung der Zollhöhe bemerkbar machen werden, da zunächst der deutsche Vertrag mit Finnland gekündigt werden muß; und selbst eine Erhöhung glaubt man hier ertragen zu können, da nach der letzten Butterzollerhöhung vor drei Jahren der Butterexport nach Deutschland immer weiter gestiegen ist.

Das Ausfuhrkartell der deutschen Lokomotivindustrie ist endgültig aufgeklagen. Die vereinigten Firmen Henschel u. Wessert hatten seinerzeit ihre Mitgliedschaft mit der Begründung gekündigt, daß Borsig und Schwanenkopff bei einem türkischen Reparationsauftrag die Verkaufspreise unterboten hätten. Der Lokomotivausfuhrverband hat seine Klage vor dem Kartellgericht auf Ungültigkeit dieser Kündigung, bevor dieses eine Entscheidung fällen konnte, zurückgenommen, ohne die erhobenen Vorwürfe zu widerlegen. Der Austritt von Henschel u. Wessert ist damit rechtskräftig geworden; das Kartell ist gesprengt.

Edenscheider Metallindustrie hat gut zu tun. Wie die Westfälische Kupfer- und Messingwerke K. G. in Lüdenscheid in ihrem Geschäftsbericht für 1928 mitteilt, konnte sie im letzten Jahre die Gesamtproduktion auf der Höhe des guten Vorjahres halten.

Was sagt der Bär?



Jeder einmal in Berlin,
der Stadt, die durchpulst von brausendem
Leben mit ihren Kunstschätzen und
Bauten alle Besucher in ihren Bann zwingt.
Bleibenden Eindruck behält aber der
Raucher, der als wirklich greifbare Erinnerung
eine ihrer besten Gaben mit sich nimmt:

Josetti Juno
Berlins meistgerauchte 4-8 Cigarette

